Georg von Wyß.

Zwei Nekrologe

von

Paul Schweizer und Hermann Escher.

Zürich.
Verlag von Fäsi & Beer
(vormals S. Höhr.)
1894.

Bei **Fäsi & Beer** (vorm. S. Höhr) in **Zürich** sind ferner erschienen:

Binder, J. J., Das Passionsspiel im Oberammergau. Kulturhistorische Skizze. kl. 8°. 40 S. geh. 1871. 60 Pfg. — 60 Rp.

Fäh, Franz, Der Kluser Handel und seine Folgen. 1632—1633. Inaugural-Dissertation, zur Erlangung der Doktorwürde der I. Sektion der Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Zürich. 8°. br. 149 S. Mrk. 2. —. Fr. 2. —

Gelzer, Dr. **Heinrich, Der katholische Süden und Pius** IX. **nach der Revolution von 1848.** Briefe aus Frankreich und Italien. 2. **Aufl.** 1868. 8°. 348 S. geh. Mrk. 5. 40. — Fr. 6. —

Huch, Dr. **Ricarda, Die Neutralität der Eidgenossenschaft, besonders der Orte Zürich und Bern während des spanischen Erbfolgekrieges.** 8°. 286 S. Mrk. 4. — Fr. 4. —

Maag, Dr. **Rudolf, Die Freigrafschaft Burgund und ihre Beziehungen zu der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom Tode Karls des Kühnen bis zum Frieden von Nymwegen** (1477—1678). 1891. 8°. VI. 23 Bogen. Mrk. 5. — Fr. 5. —

Nüscheler, Dr. **Joh. Conrad, Beiträge zur Kunde des heimatlichen Gerichtsstandes.** Inaugural-Dissertation zur Erlangung der juristischen Doktorwürde der hohen staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich vorgelegt und öffentlich verteidigt den 6. März 1880. 8°. 191 S. geh. Mrk. 2. 70. — Fr. 3. —

von Orelli, Dr. **Aloys, Geschichte der Kirchgemeinde St. Peter in Zürich.** Rechtshistorischer Beitrag zur Beleuchtung der Ausscheidungsfrage. gr. 8°. geh. 120 S. 1871. Mrk. 3. 25. — Fr. 3. 60

Ritter, Dr. **Karl, Die Politik Zürichs in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.** 1886. gr. 8°. 6¾ Bogen.
Mrk. 1. 60 — Fr. 1. 60

Schöller, Rudolf, in Zürich. **Geschichtsschreibung und Katholizismus.** 1893. gr. 8°. 44 S. Mrk. 1. — Fr. 1. —

Turicensia. Beiträge zur zürcherischen Geschichte durch **zürcherische Mitglieder** der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz bei Anlaß der Feier der fünfzigjährigen Thätigkeit der Gesellschaft am 14. und 15. September 1891 der in Zürich abgehaltenen **sechsundvierzigsten Jahresversammlung** gewidmet. 1891. 8°. 243 S. Mrk. 5. — Fr. 5. —



Georg von Wyß.

Zwei Nekrologe

von

Paul Schweizer und Hermann Escher.

Zürich.
Verlag von Fäsi & Beer.
1894.

Druck von Zürcher & Furrer in Zürich.

Vorwort.

Zwei Schüler des Verewigten vereinigen in dieser Broschüre zwei zuerst für Zeitungen geschriebene Nekrologe, mit Ergänzungen und Berichtigungen versehen, auch mit einem der Freitagszeitung entlehnten wohlgelungenen Portrait.

Der erste Nekrolog, der in der Neuen Zürcher-Zeitung vom 14. und 21. Januar 1894 erschien, will nur den äußeren Lebensgang, soweit er öffentliche Stellungen, Aemter, Politik und Professur betrifft, darstellen und erreicht dies fast ausschließlich auf Grund von Akten und Protokollnotizen des Staatsarchives, welchen zur notwendigen Ergänzung einige Angaben aus dem von Georg von Wyß selbst verfaßten Curriculum vitae des 1879 angelegten Dozentenalbums der Universität hinzugefügt sind. Die gemeinnützige Thätigkeit, das Familienleben, der persönliche Verkehr und anderes, was nur an Hand der nachgelassenen Papiere und Tagebücher dargestellt werden könnte, darf hier außer Betracht fallen, da die Jugendentwickelung und das Privatleben vom Bruder des Verstorbenen in einem Nachwort zu den Trauerreden inzwischen dargestellt worden sind und da eine ausführlichere Biographie auf Grund des Nachlasses von dem nächststehenden Schüler und Kollegen, G. Meyer von Knonau, in den Neujahrsblättern des Waisenhauses für 1895 und 96 zu erwarten steht.

Von einer Schilderung des Charakters und der wissenschaftlichen Bedeutung nahm der Artikel Umgang, weil letztere im nämlichen Blatte schon im Mai 1893 aus Anlaß des Rücktrittes Georgs von Wyß von W. Oechsli gewürdigt (Neue

Zürcher-Zeitung 1893 No. 129 I vom 29. Mai) und erstere in einem unmittelbar nach dem Tode in der Züricher Post erschienenen Nachruf vom zweiten der auf dem Titelblatt genannten Verfasser zu zeichnen unternommen worden war.

Um so eher dürfte sich mit der vorliegenden Schilderung des Lebensganges der zweite Aufsatz „Georg von Wyß als Geschichtsforscher“ zu einem Ganzen verbinden. Er gelangte zuerst in den Nrn. 34—38 der Allg. Schweizer-Zeitung vom 10.—15. Februar 1894 zum Abdruck, nachdem sein Grundton schon in dem erwähnten Nachruf der Züricher Post (No. 299 vom 20. Dezember 1893) angeschlagen worden war, und hatte die Bestimmung, einen anderen Artikel des nämlichen Blattes zu ergänzen, der mehr der Stellung des Verstorbenen im öffentlichen Leben gewidmet war. Nach Seiten der Würdigung des Gelehrten sowohl wie des Menschen will er nur ein Versuch sein. Auch hier soll auf das von kundigerer Hand zu gewärtigende Lebensbild hingewiesen werden. Wenn sich der Verfasser trotzdem entschloß, die Skizze dem vorliegenden Schriftchen einzuverleiben, so geschah es in der Erwägung, daß die Bedeutung Georgs von Wyß groß genug sei, um es nicht ungerechtfertigt erscheinen zu lassen, wenn seine Persönlichkeit in verschiedenen Aufnahmen erfaßt werde. Als einer, der mit Wyß oft und viel amtlich zu verkehren hatte, und der, wie es beim Verstorbenen nicht anders möglich war, dadurch auch in nahe persönliche Berührung zu ihm kam, konnte er sich nicht versagen, Eindrücke nochmals mitzuteilen, die ihm ein Stück Leben bedeuten.

Auf Wunsch des Verlegers ist ein gemeinsam bearbeitetes Verzeichnis der Werke mit Einschluß der zahlreichen kleineren Abhandlungen beigegeben.

I.

Lebenslauf.

Georg von Wyß wurde seinem Vater, dem Bürgermeister David von Wyß, als einziger Sohn von dessen zweiter Gattin, Barbara Bürkli, aus deren Familie auch sein Taufname und seine Gesichtszüge herrühren, am 31. März 1816 geboren. Der Vater, Sohn und Nachfolger eines gleichnamigen Bürgermeisters, wie auch schon ein viel früherer Vorfahre Matthias 1502—1510 diese Stelle bekleidet hatte, stand damals auf der Höhe seines Ansehens. War es ihm doch im vorhergehenden Jahre gelungen, das in schwierigster Zeit mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit geleitete Staatswesen der Eidgenossenschaft aus einem unheilbar scheinenden Zusammenbruch wieder herzustellen und für seine Unabhängigkeit und Neutralität die Anerkennung derselben Mächte zu gewinnen, die sie vorher verletzt hatten, ein Resultat, welches heute noch von großem Werte ist und damals noch nicht durch allzu starke Hervorhebung der Schattenseiten getrübt wurde, wie es dann in den Dreißiger und Vierziger Jahren geschah.

Dem Knäblein schien der Anspruch auf das höchste Ansehen und Glück in die Wiege gelegt zu sein. Und doch sollte ihm dieses Ansehen der Familie nachher zu einer Quelle der Zurücksetzung werden. In den ersten Tagen seines Lebens traf ihn der schwere Schicksalsschlag, daß ihm seine Mutter als Opfer der treuen Pflege eines ebenfalls dem Tode verfallenen Töchterleins entrissen wurde. Doch erhielt er im Oktober 1817

durch die dritte Vermählung seines Vaters mit Sophie von Mülinen eine neue Mutter und 1818 einen um zwei Jahre jüngern Bruder Friedrich, mit dem er in innigster Liebe und später auch durch nahe verwandte Studien verbunden blieb.

Als der Knabe das Jünglingsalter erreichte, mußte der Vater vor dem überhandnehmenden Radikalismus 1832 aus der Regierung zurücktreten, und wenige Wochen vor dem Septembersturm 1839, der dem politischen Ansehen der Familie wieder günstigere Aussichten zu eröffnen schien, starb David von Wyß am 18. August 1839 auf dem Landgute seines Freundes Schultheß von Rechberg in Erlenbach*), in Anwesenheit der ganzen Familie, auch der zwei jüngsten Söhne, die mit Unterbrechung ihrer Studien aus Deutschland herbeigeeilt waren und, noch vom Vater unterstützt, im Juli beim Regierungsrat um Volljährigkeitserklärung nachgesucht hatten.

Ueber die Schulzeit läßt sich einiges aus den Akten beibringen. 1824 besuchte Georg ein Jahr die Bürgerschule, unterbrach dann seine Zürcher Schulzeit durch einen zweijährigen Aufenthalt in dem Erziehungsinstitut auf Schloß Lenzburg und trat anfangs 1827 in die zweite Klasse der Latein- oder Gelehrten-Schule Zürichs ein. Bei der Promotion von der zweiten in die dritte Klasse dieser Schule am 9. Dezember 1828 erhielt er ein Zeugnis, welches so ziemlich das Gegenteil von dem ausdrückt, was man nach seinem spätern Charakter erwarten möchte, sei es daß er sich wirklich so stark verändert hat, sei es daß die öffentliche Schule Zürichs dem durch jenes vortrefflich geleitete Privatinstitut vorgebildeten Knaben zu wenig Befriedigung und geistige Nahrung bot und er sich den Mitschülern überlegen fühlte. Das Zeugnis lautet nämlich: „Georg Wyß ist wohl der fähigste von allen,

---

*) Nicht auf dem einem unverheirateten Onkel Georgs gehörigen Gut Mariafeld in Meilen.

nur ist er nicht immer aufgelegt zum Fleiße, desto mehr zu einem vorlauten, übereilten, unbesonnenen Wesen, auch nicht frei von Einbildung.“ Immerhin wurde er noch mit vorzüglicher Zufriedenheit, d. h. unter der besten der drei Gruppen dieser Klasse promoviert. Die Mahnung war so erfolgreich, daß er Ende 1830 als erster der ganzen Klasse „mit Beifall und bester Zufriedenheit“ in das Collegium humanitatis befördert werden konnte, da er „unstreitig der fähigste sei, auch im Betragen und Fleiß sich sehr gebessert habe.“ Mit der schönen und festen Schrift, die er bis zum Tode fast unverändert beibehielt, schrieb er sich als erster des Jahrgangs 1830 in das ehrwürdige Album des Carolinums ein; doch trat er nach Absolvierung des Collegium humanitatis im April 1832 nur als Auditor in die philologische Klasse des Carolinums über, da die drei höchsten Klassen mehr für die Vorbildung von Theologen bestimmt waren. Im folgenden Jahre wurde die Umwandlung des Carolinums in das Gymnasium durchgeführt, und so trat Georg von Wyß, der neben Diethelm Hofmeister als der fähigste und fleißigste, in jeder Beziehung musterhafte Schüler bezeichnet wurde, am 2. April 1833 in die dritte und letzte Klasse des neuen obern Gymnasiums über.

Im Frühjahr 1834 ließ er sich bei der philosophischen Fakultät der neuen Hochschule immatrikulieren und scheint hier eine zeitlang zwischen Philosophie, Mathematik und Jurisprudenz geschwankt zu haben. Seiner ererbten Neigung zu einer staatsmännischen Laufbahn und juristischen Studien traten die Ratschläge des Vaters und die unmittelbar vorher eingetretenen politischen Veränderungen entgegen. So entschied sich der junge Student schließlich zu dem der politischen Thätigkeit möglichst fern liegenden Studium der Mathematik und Physik. Er bezeichnet diese in seinem curriculum vitæ als seine Lieblingsfächer, wie er schon 1832 und 33 Vorlesungen am technischen Institut

bei Gräffe gehört hatte und wie später auch sein einziger Sohn genau dasselbe Studium wählte.

Im Sommer 1834 hörte er noch Kollegien aus jenen drei verschiedenen Gebieten, Einleitung in die Philosophie bei Bobrik, Chemie bei Löwig und Einleitung in die gesamte Rechtswissenschaft bei Löw, deren großer Umfang ihn vom Rechtsstudium abgeschreckt haben soll. Im zweiten Semester treffen wir ihn als Zuhörer bei dem Mathematiker Raabe, dem Physiker Mousson und bei Bobrik. Erst im dritten Semester besuchte er neben mathematischen und physikalischen Vorlesungen auch eine historische bei Hottinger, aber nicht die allgemeinere über schweizerische Reformationsgeschichte, sondern die spezielle Geschichte des zürcherischen Freistaates. Da er außer diesem nie ein historisches Kolleg hörte, läßt sich schließen, daß er als Student nie daran dachte, speziell Geschichte zu studieren. In Zürich studierte er drei Semester, dann in Genf ausschließlich Mathematik, und im Winter 1837/38 hörte er wieder in Zürich neben mathematischen Vorlesungen auch ein Kolleg des Privatdozenten Salomon Vögelin über Oden Pindars. Daß er Jurisprudenz studiert habe, ist wohl auf eine irrtümliche Angabe des Bürgeretat zurückzuführen, in welchem er 1836 als stud. juris, 1838—42 als candidatus juris bezeichnet ist.

Im Frühjahr 1838 ging er mit seinem jüngern Bruder nach Berlin, um hier neben den bisherigen Fächern auch Astronomie zu studieren. Auf einer Reise nach Paris begriffen, erhielt er in Bonn im Juli 1839 die Nachricht von der gefährlichen Erkrankung des Vaters und kehrte sofort heim. Hier sah er den Septemberputsch und den ganzen politischen Umschwung mit an, da er erst im Februar 1840 nach Göttingen reiste, um sich dort mit Gauß' magnetischen Beobachtungen vertraut zu machen, für welche die naturforschende Gesellschaft in Zürich ein Observatorium errichten wollte. Indessen kam er in Göttingen vom

Gedanken an eine akademische Laufbahn in diesen Fächern innerlich zurück, betrieb aber, von einer längern Reise durch Deutschland und Oesterreich heimgekehrt, noch kurze Zeit Privatstudien in dieser Richtung.

Von da an verschwinden alle Spuren einer Thätigkeit im mathematisch-physikalischen Gebiet. Teils von Freunden veranlaßt, teils wohl auch einer ererbten innern Neigung folgend, gieng der junge Mathematiker plötzlich zu einer politischen Thätigkeit und Beamtenlaufbahn über, für welche die 1839 eingetretenen Verhältnisse seiner Partei günstigere Aussichten eröffnet hatten, wie denn sein Schwager Mousson 1841 Bürgermeister wurde. Erst beteiligte er sich an der Redaktion konservativer Zeitungen, der Zürcher Blätter, welche 1840—42 ein Beiblatt der Freitagszeitung bildeten, und des von Bluntschli geleiteten Beobachters aus der östlichen Schweiz, der sich aus dem Schweizerischen Konstitutionellen entwickelte und 1845 in die Eidgenössische Zeitung übergieng; dann begann er seine Beamtencarriere in der von jeher in Zürich gebräuchlichen und von manchen seiner Vorfahren angewendeten Weise mit einer Kanzleistelle.

Am 1. Oktober 1841 fragte Georg von Wyß den Präsidenten des Finanzrates Eduard Sulzer, der ihm als Leiter der Zürcher Blätter nahestand, an, ob er an den Arbeiten der Finanzkanzlei als Freiwilliger teilnehmen dürfe, und erhielt vom Finanzrat die Erlaubnis zu sofortigem Eintritt. Am 21. Juni 1841 wurde er zum dritten Sekretär der Großen Rates gewählt als Nachfolger des zum zweiten Sekretär beförderten zweiten Staatsschreibers Jakob Heinrich Hottinger. Am 16. Juli 1842 auch im Staatsschreiberamt zu dessen Stellvertreter während eines Urlaubs ernannt, wurde er am 24. Dezember 1842 selbst zum zweiten Staatsschreiber gewählt, als Hottinger zum ersten Staatsschreiber avancierte; ebenso folgte er ihm als zweiter Sekretär

des großen Rates nach. Nach seinem wirklichen Amtsantritt 1843 verheiratete sich der junge Staatsschreiber mit seiner Cousine Anna Regina von Wyß, welche ihm 1848 eine Tochter und nach einigen andern früh verstorbenen Kindern 1862 einen Sohn schenkte.

Bald traten aber infolge der provocierenden Jesuitenberufung nach Luzern und der gesetzwidrigen Freischarenzüge seit Ende 1844 große Veränderungen in den politischen Verhältnissen der Eidgenossenschaft wie auch des Kantons Zürichs ein. Hier fanden sie ihren Ausdruck zunächst im Großen Rat dadurch, daß am 18. Dezember 1844 an Stelle des zurücktretenden Bürgermeisters Konrad v. Muralt nicht Bluntschli, sondern Dr. Zehnder gesetzt und daß Dr. Jonas Furrer gleichzeitig zum Vicepräsidenten des Großen Rates und am 3. April 1845 zum Bürgermeister und Mitglied des Regierungsrates gewählt wurde, aus welchem Bürgermeister Mousson, Schwager von Wyß, und Bluntschli zurücktraten, sowie daß Dr. Alfred Escher neben Furrer und Rüttimann zum dritten Gesandten an die Tagsatzung gewählt wurde. Ein diese Wahlen als Ausfluß des Parteihasses schildernder Leitartikel des Beobachters aus der östlichen Schweiz vom 20. Dezember 1844, betitelt: „Der Bürgermeisterstuhl von Zürich“, möchte vielleicht aus der Feder von Wyß stammen, obschon er seit 1842 aus der Redaktion ausgetreten war. In objektiverer Weise hat er später jenen Umschwung in zwei Nekrologen über die Bürgermeister v. Muralt und Mousson (in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 30. Dezember 1869 und 8. Januar 1870) dargestellt. Jene Wendung und das aus ihr hervorgegangene Resultat, die Umwandlung des Staatenbundes in den Bundesstaat durch die Verfassung von 1848 können wir Liberalen nur als ein großes Glück betrachten, und selbst alle gemäßigten Konservativen haben sich bald derselben Ansicht angeschlossen; so hat auch Georg v. Wyß sich oft unumwunden in diesem Sinne aus-

gesprochen, obwohl jener Personenwechsel seine ganze staatsmännische Carriere für immer abschnitt. Als Präsident des konservativen Vereins, in welchem er übrigens zur Verzweiflung der schärfern Parteimänner ebenso zur Mäßigung riet, wie er in höherem Alter oft den Uebereifer jüngerer Mitglieder der konservativen Partei oder die extremen Anschauungen anderer Sektionen des Eidgenössischen Vereins gezügelt hat, als Redaktor einer konservativen Zeitung, wie auch als Sohn und Enkel zweier Bürgermeister der alten Ordnung galt der Junker Staatsschreiber als der typische Vertreter des konservativen Prinzips, obschon auch der Vater gar kein extremer Parteimann gewesen war und oft gegen die wirklich reaktionären Regungen in Bern und andern Orten gekämpft hatte. Deshalb wurde Georg v. Wyß von den jetzt tonangebenden Männern, welche seine Gesinnungen kaum näher kannten, überall zurückgedrängt, was in jenen Zeiten politischer Aufregung und in Bezug auf politische Beamtungen leichter erklärlich ist, als bei den wissenschaftlichen Stellungen, auf welche sich später diese Ungnade auch noch erstreckte.

Zuerst wurde er im Mai 1846 in dem sonst von Amtswegen dem zweiten Staatsschreiber zukommenden zweiten Sekretariat des Großen Rates durch Jakob Sulzer ersetzt. Als nun der erste Staatsschreiber Hottinger am 31. Mai 1847 resignierte, wurde Georg v. Wyß nicht nur nicht an diese Stelle befördert, sondern auch als zweiter Staatsschreiber nicht wiedergewählt. Der Regierungsrat wählte am 29. Juni 1847 zum ersten Staatsschreiber den Vicepräsidenten des Großen Rates, Dr. Alfred Escher, und zum zweiten Staatsschreiber jenen Jakob Sulzer, eschloß aber auch, Herrn alt Staatsschreiber von Wyß durch die Kanzlei in angemessener Weise in Kenntnis zu setzen, daß er seiner Verrichtungen enthoben sei. Diese Anzeige wartete der Zurückgesetzte nicht ab, sondern schrieb am 30. Juni an Bürgermeister Furrer: „Aus den gestern erfolgten Wahlen glaube

ich entnehmen zu sollen, daß meine Leistungen in meinem bisherigen Amte mir Ihre Zufriedenheit nicht erwerben konnten. Unter diesen Umständen werden Sie meinen Wunsch natürlich finden, auch der übrigen mir übertragenen öffentlichen Geschäfte entledigt zu werden, und es daher verzeihen, wenn ich Sie ersuche, mich auch der bisher bekleideten Stellen eines Mitgliedes Ihrer Grenzkommission, des Baudepartements und der Brandassekuranzkommission zu entlassen." Aus diesen Komissionen, denen er nur 1—2 Jahre lang angehört hatte, wurde er unter Verdankung geleisteter Dienste entlassen.

Eine moralische Genugthuung erhielt er von Seite der Stadt Zürich, die ihn gleich nachher in den größern Stadtrat wählte und Ende 1848 auch als ihren Vertreter in den Großratssaal zurückkehren ließ. Dem Großen Rat hat er von da an bis 1833 ohne Unterbrechung als Vertreter der Stadt angehört und als Führer der kleinen konservativen Partei, aber von allen Parteien hoch geachtet, einen bedeutenden Anteil an den Verhandlungen genommen, wenn auch meist auf Seite einer Minorität, wie er denn schon im April 1849 vergeblich das herkömmliche Kollegialsystem des Regierungsrates gegen das neue Direktorialsystem verteidigte. (Auszug seiner ersten Rede in der „N. Z.-Z." vom 12. April 1849.)

Für die äußere Lebensstellung des jungen talentvollen Mannes war indessen der an die Zurücksetzung stets erinnernde Titel eines „alt Staatsschreibers" nebst unbesoldeten Ehrenämtern wenig befriedigend. Der Militärdienst, in welchem er, 1841 zum zweiten Unterlieutenant des eidgenössischen Feldingenieurcorps ernannt, dann wegen der Staatsschreiberstelle beurlaubt worden war, brachte ihm 1850 noch eine Beförderung zum ersten Unterlieutenant und schon 1849 einen aktiven Dienst bei Bewachung der internierten Truppen vom badischen Aufstand. Er mußte einmal gegen einige dieser undisziplinierten Leute mit aller Ener-

gie einschreiten, wie er noch vor kurzem einer jungen Dame erzählt hat.

Ein neuer Versuch, sich einen einträglicheren Beruf zu verschaffen, der Eintritt in die Direktion der Nordbahngesellschaft, in welche Georg v. Wyß am 25. November 1852 zu vier andern Mitgliedern gewählt wurde, deren Aktenstücke er aber allein nach dem Präsidenten als Direktionsmitglied, also wohl in der Stellung des eigentlichen Direktors, unterzeichnete, hatte wiederum keine dauernden Folgen, da er bei der am 30. April 1853 beschlossenen Verschmelzung dieser von Zürich nach Baden führenden Bahn mit der von Alfred Escher dirigierten Zürich-Bodenseebahn zur Nordostbahn diese Stellung wieder verlor.

Auf diese Weise aus allen öffentlichen Stellungen zurückgedrängt, wandte sich Georg v. Wyß einer wissenschaftlichen Laufbahn zu, merkwürdigerweise aber nicht der Mathematik und Physik, die er früher studiert hatte, sei es, daß er bei diesem Studium, welches, abgesehen von dem in Genf erworbenen Grad eines bachelier ès-sciences, auch nicht mit einem Examen irgend welcher Art abschloß, keine rechte Befriedigung gefunden hatte, sei es daß für diese Fächer gar keine Aussicht auf eine sichere Stellung in Zürich vorhanden war; jedenfalls wurzelte er trotz allen Enttäuschungen viel zu fest in seiner Vaterstadt, als daß er an Habilitierung außerhalb derselben ernstlich hätte denken können.

Schon seit Beendigung seiner Studienjahre und vor der Kanzleithätigkeit hatte Georg v. Wyß eine besondere Vorliebe für die Geschichte seines Vaterlandes gezeigt und sich allmählig, anfangs mehr aus Liebhaberei, auf historische Arbeiten eingelassen.

Mitglied und zeitweise Präsident der 1670 gestifteten vaterländisch-historischen Gesellschaft, welche seit 1832 nicht mehr recht lebensfähig war, trat er am 27. Sept. 1840

in die jene allmählig absorbierende Antiquarische Gesellschaft ein und zeigte so großen Eifer für ihre Bestrebungen, daß er gleich in der folgenden Sitzung zum Aktuar gewählt wurde. Das Protokoll führte er zwar nur bis Ende April 1841, blieb aber fortan ein thätiges Mitglied dieser Gesellschaft und wirkte für gemeinsame Publikationen und Unternehmungen mit der historischen Gesellschaft. Als Vertreter beider, wie auch der Gesellschaft der Böcke, hielt er eine Rede bei Einweihung des Denkmals zu Nänikon 1842. Die Antiquarische Gesellschaft wählte ihn am 23. März 1850 zum Vizepräsidenten, um die Stelle des erkrankten Präsidenten Ferdinand Keller zu vertreten. Von 1849 bis 1885 hielt er im ganzen 43 Vorträge, welche mit einer einzigen Ausnahme sämtlich die Geschichte der Schweiz im Mittelalter betrafen und zum Teil in ausführlicherer Form gedruckt wurden. Aus einigen dieser Vorträge und einer Anzahl von Neujahrsblättern und andern Heften dieser Gesellschaft entstand 1851—58 die den ganzen achten Band der Mitteilungen ausfüllende Geschichte der Abtei Zürich; es ist dies, auch abgesehen von den beigelegten Urkunden, deren nicht ganz fehlerfreie Copien das Werk eines Freundes sind, während der sorgfältige Commentar von ihm selbst herrührt, sein umfangreichstes Werk. Doch ist es bezeichnend für die Art und Weise, wie er nur durch Gelegenheit zu historischen Studien geführt wurde, daß er hier in die von einem Freund begonnene und wieder aufgegebene Arbeit eintrat, nachdem jener die ganze Materialsammlung schon vollendet hatte und nur vor der allerdings sehr schwierigen Verwertung des Gesammelten zurückschreckte, wie dies Georg v. Wyß selbst sehr anschaulich geschildert hat in seinem Nekrolog des Regierungsrates Friedrich Salomon Ott (in der Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 1872, XI. 183.) Ein anderes Unternehmen, welches die Antiquarische Gesellschaft schon 1845 in Aussicht genommen hatte, das schweizerische Idiotikon, kam erst durch

die Energie Georgs v. Wyß zur Ausführung, als dieser 1862 zum Präsidenten des auf Anregung Fritz Staubs neugebildeten Ausschusses für dieses Werk gewählt wurde, eine Stellung, die er bis 1893 beibehielt. In Anlehnung an die Antiquarische Gesellschaft und mit Hülfe des durch seine Verwendung zur Verfügung gestellten Fonds der vaterländisch-historischen Gesellschaft begründete er 1884 auch die Unternehmung des Zürcher Urkundenbuches, präsidierte die hiefür eingesetzte Kommission, nahm aber auch eifrigen Anteil an der Materialsammlung und an den redaktionellen Arbeiten, obschon ein Teil seines eigenen Hauptwerkes, die Edition der Abteiurkunden, dadurch antiquiert wurde. Das Urkundenbuch geht insofern auf seine Anregung zurück, als er gegenüber dem vom Staatsarchivar gehegten und zum Teil schon in Ausführung begriffenen Plan einer bloßen Regestensammlung die Wichtigkeit einer vollständigen Edition ganzer Urkunden überzeugend betonte, dabei aber allerdings nur eine Publikation der städtischen oder im engern Sinn staatlichen Dokumente im Auge hatte, da sonst der Umfang zu groß und der Inhalt zu wenig einheitlich würde. Indessen trat er in der ersten Sitzung der Kommission der von andern Mitgliedern dargelegten Ansicht bei, daß gerade die Urkunden der Landschaft am wenigsten bekannt seien und das Urkundenbuch auf den ganzen Kanton auszudehnen sei. Er hat dann mit wahrer Freude und großem Eifer das Unternehmen gefördert. Noch vielen anderen wissenschaftlichen Gesellschaften widmete Georg v. Wyß seine Zeit und seine Feder und fand in der ihm fast überall zufallenden Präsidialwürde einen gewissen Ersatz für die ihm verschlossene staatsmännische Thätigkeit, wie denn seine feierliche, diplomatische Art, solche Sitzungen zu eröffnen und zu leiten, an die Geschäftsführung seiner Vorfahren bei den alten Tagsatzungen erinnerte, besonders wenn die Versammlungen, wie dies bei der seit 1854 unter seinem Präsidium stehenden

geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz meist der Fall war, in altertümlichen Ratsälen stattfanden.

Für die „Gelehrte Gesellschaft“, d. h. eine aus akademisch gebildeten Kreisen bestehende Gesellschaft, welche zum besten des Waisenhauses die Neujahrsblätter der Chorherrengesellschaft seit 1837 fortsetzt, verfaßte er das Neujahrsblatt für 1855 über den durch seine historischen Studien hervorragenden Josias Simmler. Auch hier wurde er in den 70er Jahren zum Präsidenten gewählt als Nachfolger von Alexander Schweizer.

Für die Stadtbibliothekgesellschaft, welche ihn 1840 als Mitglied aufnahm, 1841 zum Aktuar, und nach Bürgermeister von Muralts Tod 1869 zum Präsidenten wählte, verfaßte er neben mehreren andern die Neujahrsblätter 1849 und 50 über die Geschichte der Familie Manesse. Diese auf urkundlicher Grundlage geschriebene Familiengeschichte ist, abgesehen von einer für das Neujahrsblatt der Musikgesellschaft 1846 geschriebenen Biographie Paganinis seine erste historische Arbeit und hat die Berufswahl entschieden, da er sich gleich nach Vollendung dieser zwei Neujahrsblätter als Privatdozent für Schweizergeschichte habilitierte.

Obwohl für allgemeine Geschichte damals vier Privatdozenten vorhanden waren, mußte es doch Hottinger, der seit Erkrankung Mittlers auch die Professur für allgemeine Geschichte vertrat, erwünscht sein, für Spezialitäten in der Schweizergeschichte eine Unterstützung zu erhalten, und auch nachdem im Herbst 1851 die Professur für allgemeine Geschichte mit Adolf Schmidt neu besetzt worden war, machte Hottingers zunehmende Kränklichkeit eine solche Unterstützung notwendig. Am 27. Februar 1850 schrieb Georg v. Wyß an den Erziehungsrat: „Schon seit einigen Jahren mit dem Studium unserer Schweizergeschichte beschäftigt, hege ich den Wunsch, mich derselben auch in öffentlicher Thätigkeit zu widmen. In dieser Absicht nehme ich mir anmit die

Freiheit, Sie um Erlaubnis zu ersuchen, in jenem Fach als Privatdozent an der Hochschule dahier lehren zu dürfen. Derjenige Teil unserer Landesgeschichte, den ich dabei zunächst im Auge habe, ist hauptsächlich die ältere Geschichte von ihren Anfängen an bis zum Zeitpunkt der Reformation. Als Probe erlaube ich mir, diesem Gesuche zwei Aufsätze, Teile größerer Arbeiten beizulegen. Der eine „Ueber das römische Helvetien" wird in dem unter der Presse befindlichen Bande VII des Archives der geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, woher ich den mitfolgenden Abdruck bezogen habe, demnächst erscheinen. Der andere „Beyträge zur Geschichte der Familie Manesse" hat den Gegenstand der zwei Neujahrsstücke von 1849 und 1850 der hiesigen Stadtbibliothek gebildet. Im Ferneren darf ich mich für meine Befähigung auf das Zeugnis der Herren Professor Dr. Hottinger und Dr. Ferdinand Keller berufen, deren wohlwollende Unterstützung mir bei meinen wissenschaftlichen Bestrebungen zuteil geworden ist. Da das Drucken der ersten Arbeit mein Ansuchen mehr, als ich wünschte, verzögert hat, so erlaube ich mir schließlich, Sie ehrerbietigst um geneigte Beförderung Ihres Entscheides zu ersuchen." Da „nichts vorliege, was sie daran verhindere", bewilligte die Fakultät dem Petenten die Abhaltung der üblichen Probevorlesung. Dieselbe fand am 16. März 1850 statt „über die Bearbeitung der älteren schweizerischen Landesgeschichte" und wurde „nach Inhalt und Form vollkommen befriedigend" gefunden. Trotz dieser schnellen Erledigung des Gesuches las der neue Privatdozent in dem gleich beginnenden Sommersemester noch nicht, vielleicht weil ihn die Verweigerung der nachgesuchten Entlassung aus dem Militärdienst hinderte, diesmal ein von einem Parteigenossen, dem gestrengen Oberst Ziegler, ausgehender Schlag. Dieser Fall führte dann zu einer Verwendung des Senates für allgemeine Dienstfreiheit der Privatdozenten, so wie auch zur Befreiung von Wyß samt Ernennung zum Oberlieutenant 1851.

Im Wintersemester 1850/51 hielt G. v. Wyß eine zweistündige Vorlesung über Geschichte der Schweiz bis zur Gründung der eidgenössischen Bünde vor vier immatriculierten Studenten und fünf Auditoren, unter welchen sich sein eigener früherer Lehrer Professor Mousson und Landammann Schindler befanden. Im folgenden Semester las er eine Fortsetzung desselben Collegs dreistündig, 1851/52 die Geschichte der Schweiz bis zur Reformation. Auf dieses Gebiet beschränken sich alle Vorlesungen des Privatdozenten, ein Beweis, daß er sich auf's gewissenhafteste bemühte, sich in das Detail hineinzuarbeiten und die mangelnde Spezialvorbildung für sein Fach allmählig zu ergänzen. Obwohl er eine sehr gewandte Feder führte und im Rate wie in Gesellschaften trefflich und ergreifend zu reden verstand, verzichtete er in seinen Vorlesungen auf äußeren Schmuck und Wortschwall, mit dem sich Dilettanten gerne behelfen, und suchte sich in die Methode der ihm neuen Wissenschaft, namentlich in die Hülfswissenschaften derselben, Urkundenwesen, Quellenkunde und Genealogie hineinzuarbeiten. Der größte Teil seiner Arbeiten gehört diesem Gebiete an, wie der akademische Rathausvortrag von 1853 über die Quellen der älteren Geschichte der Schweiz, die Ausgabe des weißen Buches von Sarnen, welche freilich nur als Manuscript gedruckt ist und nicht im Archiv für Schweizergeschichte erschien, weil sie durch eine gleichzeitige Ausgabe des Zürcher Staatsarchivars im Geschichtsfreund XIII von 1857 unmöglich gemacht wurde, die Abhandlung über eine Zürcher Chronik des 15. Jahrhunderts und ihren Schlachtbericht von Sempach 1862, die Rathhausvorträge über schweizerische Geschichtslitteratur des 14. und 15. Jahrhunderts 1866, die scharfsinnigen Untersuchungen über den Tschudiautograph 1889 und über den liber Heremi 1885 und der größte Teil seiner circa 150 kleineren Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften.

Als Hottinger sich durch zunehmende Kränklichkeit und durch die Verpflichtung, die von Bluntschli begonnene Geschichte der Republik Zürich zu vollenden, seit Herbst 1856 verhindert sah, Vorlesungen anzukündigen, wurde G. v. Wyß, dem die Fakultät schon am 14. Juli 1857 die Doktorwürde honoris causa verliehen hatte, am 6. Januar 1858 „in Würdigung seiner bisherigen rühmlichen Leistungen zum außerordentlichen Professor mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Antiquitäten der Schweiz und mit der Verpflichtung zu Vorlesungen während mindestens fünf wöchentlichen Stunden, jedoch ohne Aussetzung eines Gehaltes“ ernannt. Die Fakultät gab ihm hiebei auf Anfrage der Erziehungsdirektion, von deren Vorsteher Dr. Dubs der Gedanke der Beförderung ausgegangen zu sein scheint, das von Hottinger verfaßte rühmliche Zeugnis: „daß er sich über römische und ältere deutsche Geschichte umfassende Kenntnisse erworben habe, und in Rücksicht auf Kenntnis der Quellen, besonders der frühesten und mittleren Geschichte unseres eigenen Vaterlandes und kritische Würdigung derselben den ersten unserer gegenwärtigen schweizerischen Geschichtsforschern unbedenklich an die Seite gestellt werden dürfe, obwohl er als Dozent in der Regel nur einen kleinen Teil von Zuhörern, aber unter diesen gerade solche um sich vereinigt habe, denen es um spezielle historische Bildung und ernstes Studium vorzüglich zu thun war“; er habe sie die alten Urkunden lesen und verstehen gelehrt. Von seinen Werken wird hauptsächlich die Vitoduran-Ausgabe (im Archiv für Schweizergeschichte XI 1856) und die Abteigeschichte hervorgehoben.

Dem neuen Professor wurde der ehrenvolle Auftrag zu Teil, das mit dem 25. Stiftungsfest der Hochschule zusammenfallende 50jährige Amtsjubiläum Professor Hottingers am 29. April 1858 mit einer (nachher samt Antwort des Jubilars im Drucke erschienenen) Ansprache zu feiern, die außergewöhnlicherweise im

Großmünster abgehalten wurde. Nach dem Vorgang des am 17. Mai 1860 verstorbenen Hottinger nahm G. v. Wyß nun auch ein Kolleg über Litteratur der Schweizergeschichte auf und fieng an, die spätere Geschichte der Schweiz nach der Reformation zu behandeln, alles in seiner vorsichtigen und gründlichen Weise, so daß er bald die ganze Schweizergeschichte, meist mit Uebergehung der Reformationszeit, auf zwei Semester verteilte, was übrigens auf einem Fakultätsbeschlusse von 1863 beruhte, bald zwei oder drei Kollegien nebeneinander las. Seit Herbst 1865 hielt er auch von Zeit zu Zeit ein spezielles Kolleg über die Geschichte des Kantons Zürich.

Bald nach der Beförderung zum Extraordinarius eröffnete sich eine Aussicht, die nicht nur eine ökonomisch bessere Lage bot als die unbesoldete Professur, sondern auch der Neigung zu einer Beamtenstellung besser entsprach. Durch den Tod Gerold Meyers von Knonau am 1. November 1858 wurde das Staatsarchivariat vakant. Am 25. November meldete sich Prof. G. v. Wyß für die ausgeschriebene Stelle mit den Worten: „Was mich zu dieser Anmeldung bewegt, ist der Umstand, daß jene Stelle mit Amtsgeschäften, denen ich im Bestreben treuer Pflichterfüllung gewachsen zu sein hoffen dürfte, die Gelegenheit, ja die Aufforderung verbindet, das zürcherische und das ältere eidgenössische Archiv — diesen reichsten Schatz vaterländischer Geschichtsquellen — gründlich kennen zu lernen und im Interesse der Geschichtsforschung sowohl für andere nutzbar zu machen als selbst unmittelbar zu benutzen. In den Wirkungskreis eines Amtes, das in dieser Beziehung mit meinen bisherigen Studien und Beschäftigungen so nahe verwandt ist, könnte ich mit der Hoffnung eintreten, in demselben einen neuen Antrieb zu ersprießlicher Thätigkeit für wissenschaftlich historische Zwecke, sei es als Dozent, sei es in litterarischen Arbeiten zu finden". In der That dürfte es nicht leicht möglich sein, je wieder einen Mann

zu finden, der sich in so hohem Grade und in allen erforderlichen oder auch nur wünschbaren Eigenschaften und Kenntnissen für die Verwaltung des Staatsarchives eignete. Zu der allgemeinen vielseitigen Bildung, die er sich in der Studienzeit erworben, und der gründlichen Kenntnis der Schweizer- und speziellen Zürcher-Geschichte, die er sich seit 1840 angeeignet hatte, kamen noch die Erfahrungen im praktischen Verwaltungsdienst der Staatskanzlei und verschiedener finanzieller Kommissionen, die schöne deutliche Handschrift, Ordnungsliebe und außerordentliche Pflichttreue. Es ist schwer zu begreifen, wie der Regierungsrat dies verkennen, die wohlmotivierte, auch in Erwartung des Erfolges gehaltene Bewerbung unberücksichtigt lassen und am 25. November 1858 die Stelle einem anderwärts unmöglich gewordenen Beamten übertragen konnte, der wohl juristische aber keine speziell historischen Kenntnisse und auch sonst nicht alle jene Eigenschaften besaß. Persönliche Rücksichten für den Gewählten, wie es scheint besonders von Seite des Regierungsrates Wild, dürften stärker mitgespielt haben als politische Gründe gegen den konservativen Bewerber. Jedenfalls wäre es nicht richtig, diese Ablehnung speziell auf Alfred Eschers Rechnung zu schreiben. Dieser war seit 1855 nicht mehr Mitglied des Regierungsrates und hatte damals gerade keine ihm speziell ergebene Persönlichkeit in der Behörde. Im Gegenteil dürften drei Mitglieder der damaligen Regierung: Oberst Ziegler, Dr. Dubs und Friedrich Salomon Ott, der Mitarbeiter an der Abteigeschichte, als Freunde Georgs v. Wyß, und nur etwa der durch jenen vielleicht Wyß zugeschriebenen Zeitungsartikel von 1844 beleidigte Zehnder als persönlicher Gegner desselben betrachtet werden; es war dieselbe Regierung, welche im folgenden Jahr Gottfried Keller zum Staatsschreiber wählte.

Um so eifriger konnte sich Wyß den Vorlesungen über Schweizergeschichte widmen. Dieses Fach vertrat er seit Hot-

tingers Rücktritt und Tod an der Universität ganz allein, in besonders freundschaftlichem Verhältnis und Zusammenwirken mit dem 1861 für die ordentliche Professur der allgemeinen Geschichte berufenen Professor Max Büdinger. Daß Wyß für diese eifrige akademische Wirksamkeit, in welcher er die ganze Aufgabe des frühern Ordinarius für Schweizergeschichte erfüllte, zwölf Jahre lang nicht befördert und sechs Jahre lang überhaupt nicht besoldet wurde, sondern lediglich Gratifikationen erhielt, wie sie auch Privatdozenten zukamen, seit 1861 für jedes Semester 800 Fr., und daß die ihm 1864 zuerkannte sogenannte Besoldung nur Fr. 1600 jährlich betrug, also nur ein neuer Name für die frühere Gratifikation war, ist nun allerdings auf die Abneigung der damals regierenden Kreise und speziell des seit 1862 bis 1869 waltenden Erziehungsdirektors gegen den Führer der konservativen Partei zurückzuführen, umsomehr als die Fakultät schon gleich nach Hottingers Tod 1860 den Wunsch äußerte, daß die Stelle wieder besetzt werde und Wyß dazu empfahl und anfangs 1863 noch energischer auf die Beförderung drang.

Für die 1869 zur Herrschaft kommende demokratische Partei, welche hauptsächlich die Liberalen und Anhänger des sogenannten Systems bekämpfte und das natürliche Interesse hatte, die von diesem begangenen Fehler und Einseitigkeiten gut zu machen, war die Abneigung gegen die Konservativen geringer als diejenige gegen die Liberalen. Doch kommt dem neuen Erziehungsdirektor Sieber für die Beförderung des Extraordinarius an der Hochschule nicht die Initiative zu, wohl aber das Verdienst, daß er ihm ein anderes Amt anbot. Bei dem großen Beamtenschub, durch welchen die neue Regierung im Januar 1870 circa 40 der liberalen Partei angehörige Beamte beseitigte und welchem auch der bisherige Staatsarchivar Dr. Hotz zum Opfer fiel, bot Sieber wohl auf Rat des Pfarrers

Salomon Vögelin, der selbst in erster Linie für das Amt in Frage kam, aber ablehnte, das Staatsarchivariat dem Extraordinarius G. v. Wyß an. Dieser überlegte sich die Sache so ernstlich, daß er sich nach den Verhältnissen der Amtswohnung im Fraumünsteramt erkundigte und nur, weil diese seiner damals erschütterten Gesundheit weit weniger günstig schien als das eigene Haus und wegen seines vorgerückten Alters auf das früher so sehr gewünschte Amt verzichtete. So lehnte er das Anerbieten mit Dank ab in einem Schreiben, das noch vorhanden sein soll, aber vom Besitzer momentan nicht aufgefunden werden kann. Es soll darin heißen, daß er das Amt in jüngern Jahren gern angenommen hätte, sich jetzt aber nicht mehr kräftig genug dazu fühle*). Am 8. Januar 1870 wählte die Regierung Johannes Strickler, einen für diese Stelle vermöge seiner historischen Kenntnisse und Studien vorzüglich geeigneten Mann, dessen 1867 erschienener Grundriß der Schweizergeschichte trotz seiner unscheinbaren Form auch von Fachgelehrten sehr hoch geschätzt wird, wie von G. v. Wyß selbst, Heinrich Grob, Dierauer und andern. Doch hat G. v. Wyß dem Staatsarchiv auch fortan bis an sein Lebensende ein besonderes Interesse bewahrt und einem spätern Inhaber dieser Stelle manche gute Ratschläge erteilt. In der Nacht des Theaterbrandes am 1. Januar 1890 erschien der bejahrte Mann persönlich in dem durch unmittelbare Nachbarschaft bedrohten Archiv, um seine Hülfe anzubieten; und die Korrekturbogen der Archivgeschichte bildeten die Lektüre und Beschäftigung seiner letzten Lebenstage. Für das allzu spät angetragene Staatsamt erhielt er bald eine reichliche Entschädigung durch Beförderung in der akademischen Laufbahn. Auf

---

*) Da ich nach einer andern Quelle, welche nur eine spätere Berührung dieser Frage kannte, im Nekrolog der N. Z. Z. das ganze Anerbieten als Legende bezeichnet habe, wollte ich die Sache möglichst genau berichtigen und bedaure nur, daß der Brief nicht vorliegt.

Vorschlag der Fakultät und Antrag des Erziehungsrates wurde G. v. Wyß am 26. März 1870 zum Ordinarius befördert und sein Gehalt aus den Zinsen des Rheinauerfonds nahezu auf das doppelte erhöht.

So fand G. von Wyß endlich im 55. Altersjahr die ihm gebührende Stellung, die er noch mehr als zwei Dezennien hindurch ausfüllen konnte. Daß er sich die Gunst der demokratischen Partei durch Annäherung an ihre Grundsätze oder Unterstützung ihres Kampfes gegen das „System" erworben habe, ist bei seinem Charakter ganz undenkbar, aber auch nachweisbar unrichtig, wie denn die Beförderung vielmehr von der Facultät ausging. Er gehörte überhaupt nicht zu den extremsten Konservativen, die soweit nach rechts herumgehen, daß sie schließlich mit der äußersten Linken zusammenstoßen. Als Mitglied des Verfassungsrates 1868 und 69 wirkte er meist in antidemokratischem Sinne, und seine auf die Verfassungsänderung bezügliche Eingabe vom 14. Mai 1867 betrifft lediglich die Einführung der Minoritätenvertretung. Gleichwohl spielte er im Verfassungsrate, da er das Vertrauen und die Achtung aller Parteien besaß, eine sehr bedeutende Rolle und wurde am 29. Mai 1868 in die 35er Kommission gewählt, welche den Verfassungsentwurf ausarbeiten sollte.

Als diese Kommission ihren Sitz nach Winterthur verlegte, protestierte Wyß mit Rüttimann gegen diese Verletzung der Geschäftsordnung, wobei es zu heftigen Erörterungen und einem Ordnungsruf an einen seiner Gegner kam. Nur durch dringende Vorstellungen seiner Freunde ließ er sich bewegen, an den Sitzungen in Winterthur teilzunehmen; er setzte dann für einige Sitzungen die Rückkehr nach Zürich durch und nahm, als die Kommission wieder eine Wanderung nach Pfäffikon beschloß, am 23. Juni 1868 seinen Austritt. Von da an wurde er, was ihm sonst in keiner andern Stellung wider-

fahren sein dürfte, als unentschuldigt abwesend notiert, bis der Gesamtverfassungsrat am 31. August seine Entlassung genehmigte. So hat er nur wenige Sitzungen dieser Kommission besucht, in diesen aber erheblichen Anteil an der Beratung genommen. Betreffend die Hauptneuerungen der Verfassung hat er sich, da die Beratungen der Volksrechte in Winterthur stattfanden, nicht aussprechen können, dagegen entschieden von der Wahl der Regierung durch das Volk wie auch von der periodischen Erneuerung der Beamten abgeraten. Im Gesamtverfassungsrate beteiligte er sich lebhaft an der Diskussion des Entwurfes. Hier fand er auch Gelegenheit, sich über das von den Liberalen prinzipiell verworfene Referendum zu äußern und that es in dem Sinne, daß er die Erweiterung der Volksrechte nicht begehrt haben würde, aber auch keinen Grund finde, dem Begehren entgegenzutreten, da er überzeugt sei, daß dieses Institut, das er sich freilich nicht „als blinde Stimmmaschine", sondern begleitet von mündlichen Erläuterungen der Repräsentanten dachte, später den Effekt eines konservativen üben werde. Hat er damit ein prophetisches Wort ausgesprochen, wenigstens was die Wirksamkeit dieser Rechte in eidgenössischen Fragen betrifft, so sah er auch seine damals unterlegene Idee der Minoritätenvertretung und des proportionalen Wahlsystems, zu dessen Durchführung er mit Wille im September 1868 einen Verein für Wahlreform gründete, in seinen letzten Lebensjahren noch zur Anerkennung gelangen. In der Frage der Progressivsteuer hat Wyß mit Nein gestimmt und überhaupt von Festsetzung des Steuerplans in der Verfassung dringend abgeraten. Besonders interessant ist sein Votum über die Eisenbahnfrage, nicht nur weil er sich hiebei über ein Gebiet, in welchem er einst von Alfred Escher zurückgedrängt worden, sehr objektiv aussprach, indem er den Vergleich mit den Medizeern mehr auf eine in der Zukunft drohende Ent-

wicklung als auf die unmittelbare Gegenwart anwendete, sondern auch, weil der konservative Föderalist hiebei im Prinzip für die Verstaatlichung der Bahnen durch den Bund redete, die er freilich nur mit größter Vorsicht und in allmähliger Entwicklung für eine ferne Zukunft durchgeführt wissen wollte. In diesem Sinne stellte er einen so vorsichtig und allgemein gehaltenen Antrag auf „Förderung der volkswirtschaftlichen Interessen in der Staatsaufsicht über die Eisenbahnen", daß der Vertreter des „Systems" Eugen Escher sich damit einverstanden erklärte. Bei Besprechung der Organisation des Regierungsrates befürwortete Wyß nicht mehr wie früher das reine Kollegialsystem, sondern eine Mischung desselben mit dem Direktorialsystem, da letzteres ohne eine hervorragende Persönlichkeit allzuwenig Einheit habe.

Wie er schon der Spezialkommission für Kirchen- und Schulwesen angehört hatte, so beteiligte er sich auch im Schooße des allgemeinen Verfassungsrates an der Diskussion über das Kirchenwesen, obwohl er bedauerte, daß die Ordnung dieser Verhältnisse in einer Zeit politischer Aufregung geschehen solle. Als überzeugungstreuer Anhänger der evangelisch-reformierten Landeskirche und in Würdigung ihrer historischen Bedeutung für die Herstellung eines einheitlichen Bewußtseins des zürcherischen Volkes wollte er die Landeskirche erhalten und nur eine etwas größere Unabhängigkeit vom Staat hergestellt wissen, aber auch dies so allmählig, daß er Bedenken trug, die hiezu notwendige gemischte Synode durch die Verfassung selbst anzuordnen.

Auf diesem Gebiete hat sich G. von Wyß 1883 im Kantonsrate als Referent der mit Ausarbeitung des Kirchengesetzes betrauten Kommission besonders verdient gemacht und leider wieder erfolglos bemüht, wie denn sein Referat unter allgemeiner Unaufmerksamkeit stattfand. Weniger die Verwerfung

des von ihm verteidigten Taufzwanges als die Ablehnung der gemischten Synode und die mit Begrabung des ganzen Gesetzes gleichbedeutende Rückweisung des Entwurfes an den Regierungsrat hat Wyß veranlaßt, seine Entlassung aus dem Kantonsrate zu nehmen, wobei sich der Rat zu Ehren des seit 45 Jahren ihm angehörigen Mitgliedes von den Sitzen erhob. Kurz vor seinem Tode wurde auch jene geringschätzige Behandlung des Kirchengesetzes durch ernsthaftes Eintreten auf dasselbe wieder gut gemacht.

Noch manches ließe sich aus der parlamentarischen Wirksamkeit Georgs von Wyß anführen, aber das Mitgeteilte ist mehr als genügend, um zu konstatieren, daß er seine Beförderung von 1870 nicht politischen Liebesdiensten zu verdanken hatte und überhaupt seinen gemäßigt konservativen Grundsätzen nie untreu geworden ist. Seine Voten lassen überdies einen weit über alle beschränkten Parteigesichtspunkte in die Zukunft blickenden Geist erkennen, aber überall gepaart mit der auf reicher Lebenserfahrung und Geschichtsstudium beruhenden Vorsicht, die eine langsame, schrittweise Entwicklung nach dem klar erkannten, wenn auch fernen Ziele verlangt.

Ueber die Wirksamkeit als Präsident des 1874 gegründeten Eidgenössischen Vereines besitzt der Verfasser keine nähere Kenntnis und erlaubt sich daher, hierüber eine Stelle aus dem in der Freitagszeitung vom 22. Dezbr. 1893 erschienenen Nekrolog aufzunehmen, der von Hrn. Otto Pestalozzi verfaßt ist: „Es waren damals mehr jüngere Leute, die das Bedürfnis des Zusammenschlusses empfanden, und es kostete die älteren Vertreter des zürch. Konservatismus, Professor v. Wyß, Stadtschreiber Spyri, Professor A. v. Orelli, Oberst Ed. Ziegler, eine nicht geringe Ueberwindung, aus der Ruhe ihrer privaten Thätigkeit und eines sich wieder in regelmäßigeren Geleisen bewegenden politischen Lebens im Kanton neuerdings in die aktive, viel Kampf ver-

sprechende Politik hineinzubegeben. Nachdem Wyß es aber als Pflicht erkannt hatte, einzutreten, weigerte er sich auch nicht, die Führung zu übernehmen. Er freute sich des Eifers der jüngern Genossen und mit aufrichtigster Verehrung schauten diese zu ihrem Führer, dem Manne mit dem gereiften Urteil und dem historisch geschulten, weiten Blicke empor. Von den Angriffen der gegnerischen Presse nahm Wyß alles ziemlich kaltblütig hin, was nur die Persönlichkeiten betraf, und wenn das Uebermaß der Verleumdung etwa zu einer Erwiderung nötigte, so konnte er dieselbe wohl dreimal neu redigieren, um daraus zu entfernen, was irgend jemand ohne Not reizen oder verletzen konnte. Das war eine gute Schule für die leichtflüssigen Federn und jugendlichen Temperamente und sie drückte darum nicht auf uns, weil damit Hand in Hand eine liebenswürdige Bescheidenheit und eine dankbare Anerkennung alles dessen gieng, was andere der gemeinsamen Sache leisteten. Tief und ernst ergriff ihn der Kampf um die Schule im Jahre 1882 und die Bewegung, welche damals auch durch die Stillen im Lande gieng; viel Freude bereitete ihm die persönliche Berührung und Korrespondenz, in die jene Tage ihn mit einfachen Gesinnungsgenossen brachten, und keinem, der seine Unterschriftenbogen mit ein paar begleitenden Zeilen einsandte, blieb er Erwiderungsworte des Dankes und der Freude über den Erfolg schuldig. Die wichtigen Fragen, welche damals in einem unscheinbaren Vorpostengefecht wenigstens für die nächsten zehn Jahre entschieden wurden, erkannte er vollauf, und wenn je von konservativer Seite eine deutlichere Fassung des Artikels 27 der Bundesverfassung auf dem Wege der Initiative versucht werden sollte, so wird man auch gewiß auf den Entwurf zurückgreifen, in dem der Verewigte nach der gewonnenen Schlacht die Forderungen der Zukunft zusammengefaßt hat (Schweizerblätter, Juli 1884). Im Jahre 1886 trat Prof. v. Wyß anläßlich seines Eintritts in's 70. Lebens-

jahr von der Leitung der zürcherischen Sektion des Eidgenössischen Vereins zurück, blieb aber derselben, welche ihn zum Ehrenpräsidenten ernannt hatte, stets treu und besuchte regelmäßig ihre Sitzungen, bis ihm die zunehmenden Altersbeschwerden dies nicht mehr gestatteten".

In diesen Zusammenhang gehört auch die teilweise von ihm geleitete Sammlung der Unterschriften für die Petition gegen Versammlung des internationalen Sozialistenkongresses in Zürich 1881. Die Zusammenstellung der 30,552 Unterschriften ist zum Teil von seiner Hand geschrieben. Diese Petition fand in allen Kreisen des Volkes und bei verschiedenen Parteien so starken Anklang, daß der Regierungsrat dieser großartigen Manifestation gegenüber die Versammlung wenigstens für einmal verbot, einer der seltenen Erfolge konservativer Bestrebungen im besten Sinne des Wortes. Dagegen hat ein anderes Ereignis der letzten Jahre Georg v. Wyß besonders tief und schmerzlich ergriffen und ihm einen Teil seiner letzten Jahre verbittert. Der Untergang der alten Vaterstadt, des engern Zürich, in der Vereinigung mit den Ausgemeinden zu einem unförmlich großen, mit republikanischen Einrichtungen kaum noch vereinbaren Gemeinwesen, erregte vielfach große Bedenken; indeß hat sich Georg v. Wyß merkwürdigerweise weniger über die Vereinigung selbst, welcher er unter gewissen Bedingungen sogar zustimmte, als über die beleidigende Form, wie diese von der Stadt gestellten Bedingungen verworfen und dann von der Stadt selbst preisgegeben wurden, beklagt.

In den letzten Jahren konnte er sich ungestörter und mit vollster Anerkennung der Wissenschaft widmen. Als der bedeutendste Vertreter der Schweizergeschichte wurde er auch auswärts, durch die Promotion zum Ehrendoktor der Universität Wien 1865, durch die Wahl in die Münchner Historische Kommission 1880 und zum Mitglied der bayrischen Akademie 1886 an=

erkannt. Infolge der Verpflichtung des Ordinarius zu 10 Stunden für die Woche und einer im Herbst 1870 eingeführten, später wieder etwas in Vergessenheit geratenen, einheitlichen Ordnung der gesamten historischen Studien erweiterte er den Kreis seiner Vorlesungen auf die Geschichte einzelner Kantone, namentlich der romanischen Schweiz. Im Frühjahr 1872 wurde er zum Rektor der Hochschule gewählt und in dieser Eigenschaft hielt er die Festreden an den beiden folgenden Stiftungsfesten, am 29. April 1872 über die Behandlung der Schweizergeschichte in unseren Historikern, ihre Bedeutung für das Volk und ihre Aufnahme in dasselbe, am 29. April 1873 über die Verbindung deutscher und romanischer Landschaften zur selbständigen Schweiz und ihre wissenschaftliche und politische Bedeutung. 1872 vertrat er die drei deutschen Hochschulen der Schweiz beim Stiftungsfest der Universität Straßburg. Beim fünfzigjährigen Jubiläum der Hochschule 1883 fiel ihm naturgemäß die Abfassung der Geschichte der Universität zu, eine Aufgabe, die er in einer vorzüglichen Weise löste, die ihn aber auch so sehr in Anspruch nahm, daß er am 6. April 1883 einen Urlaub für das Sommersemester oder wenigstens Beschränkung der Collegien wünschte und nachher in Folge der Anstrengungen erkrankte.

Als G. von Wyß im 78. Altersjahr am 4. April 1893 seine Entlassung von der Professur nahm, wurden seine langjährigen Verdienste um die Hochschule von den Behörden in einer ausführlichen Dankesurkunde des Erziehungsrates gewürdigt und vom Regierungsrat am 20. Mai mit der Verleihung des Titels eines Honorarprofessors anerkannt, von der Studentenschaft aber mit einem solennen Fackelzug gefeiert. In Beantwortung der Ansprache ihres jugendlichen Vertreters hielt der gefeierte Greis noch mit kräftiger, obwohl bewegter Stimme eine der schönsten jener Reden zum Preis des Vaterlandes, wie

man sie vom Präsidenten der geschichtsforschenden Gesellschaft bei ihren Jahresversammlungen zu hören gewohnt war. Ueber denselben Platz, auf welchem jene erhebende nächtliche Feier stattgefunden hatte, bewegte sich an dem sonnenhellen Nachmittag des 20. Dezember 1893 der ernste, aber wieder von studentischen Farben belebte Trauerzug, welcher dem hochverehrten Manne und seiner am gleichen Tage mit ihm verstorbenen Gattin das letzte Geleit gab. Die große und allgemeine Teilnahme der Bevölkerung bewies, wie sehr der früher zurückgesetzte Mann sich inzwischen die Hochachtung aller Kreise und Parteien erworben hatte.

P. Schweizer.

II.

Georg von Wyß als Geschichtsforscher.

Georg von Wyß hat sich erst spät dem Arbeitsgebiete zugewandt, auf dem ihm bleibender Ruhm erwachsen sollte und als dessen hervorragender Vertreter er betrauert wird. Seine Jugend war naturwissenschaftlichen Studien gewidmet; aber von dem geschichtlichen Sinn, der seit langem in seiner Familie lebte, war auch auf ihn ein bedeutsames Stück übergegangen. Vater und Großvater hatten als hervorragende Staatsmänner am Webstuhl der Geschichte gewirkt. Der Urgroßvater, Landschreiber J. H. von Wyß, war Mitglied der helvetischen Gesellschaft gewesen, die J. J. Bodmer 1727 zur gegenseitigen Belehrung in vaterländischer Geschichte gegründet und durch welche er zum ersten Male auf das geistige und wissenschaftliche Leben Zürichs so nachhaltige Einwirkung ausgeübt hatte; an ihren Bestrebungen hatte sich Wyß durch Abfassung mehrerer historischen Arbeiten lebhaft beteiligt und war nach seinem frühen Tode von Bodmer „als sein zuverlässigster Freund, als ein redlicher, tiefsinniger, geschickter Mann, den der Staat so nötig gehabt hätte“, betrauert worden.

Die Liebe zur vaterländischen Geschichte hatte Georg von Wyß schon 1841 unter die Gründer der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz geführt und ihn 1843 veranlaßt, das Sekretariat der Gesellschaft zu übernehmen. Als er im Sommer 1847 nach dem unbefriedigenden Abschluß seiner politischen Laufbahn ins Privatleben zurückkehrte, da war sie schon so mächtig geworden, daß er ihr seine ganze Zeit und Kraft

widmete. Umfangreiche Kollektaneen und systematische Auszüge aus den Quellen, die er sich anlegte, zeugten von dem Nachdrucke, mit dem er sich ihr hingab.*) Ein bestimmtes Arbeitsziel war Anfangs wohl noch nicht vorhanden. Es bedurfte jedoch nur des äußern Anstoßes um ihm auch dieses zu zeigen. Diesen Anstoß bot das Neujahrsblatt der Stadtbibliothek auf 1849, das er zu schreiben übernahm. In der Verlegenheit hiefür ein passendes Thema zu finden, wandte er sich, wie er dem Schreiber dieser Zeilen einst erzählte, an Ferdinand Keller und wurde von diesem auf die Manesse hingewiesen. Mit Eifer machte er sich hinter die Aufgabe und bewältigte sie in den zwei Hefte füllenden „Beiträgen zur Geschichte der Familie Maneß."

Die beiden Neujahrsblätter bildeten einen entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben. Die Aufregungen, die ihm sein Amt und die Teilnahme an den politischen Kämpfen gebracht, hatten ihn aufs tiefste angegriffen. Nun fand er in der Beschäftigung mit der Geschichte eine so wohlthätige Ruhe und Befriedigung, daß er ihr für sein weiteres Leben die Führung zuerkannte. Die Manesse wurden sogar für die Richtung und den Betrieb seiner historischen Studien maßgebend. Der Zeit, in die sie ihn führten, dem 13. und 14. Jahrhundert, oder, wenn wir die Grenzen etwas weiter ziehen, der Zeit vom 12. bis 15. Jahrhundert, blieb er fortan vorzugsweise zugewandt. Auch sonst kündigte die Arbeit in bedeutsamer Weise den werdenden Gelehrten an. Sie war keineswegs eine Kompilation, wie es Erstlinge einer in späteren Jahren einsetzenden wissenschaftlichen Thätigkeit, die aus eigenem Antrieb hervorgeht und fremder Leitung entbehrt, wohl etwa sind. An schon vorhandene Darstellungen sich anzulehnen, war ausgeschlossen, da es

---

*) Nachwort von Prof. F. von Wyß in dem Schriftchen: Zum Andenken an Prof. Dr. G. von Wyß und dessen Gattin Anna Regina von Wyß.

keine gab. Im Gegenteil hätte sich ein spröderes Material als das hier verwendete kaum finden lassen. Aus einer großen Zahl von Chroniken und Urkundenpublikationen und ganz besonders aus den damals noch kaum bekannten Schätzen des zürcherischen Staatsarchivs galt es die Steine zu sammeln, um sie alsdann zu behauen und zum Bau zu verwenden. Die Kritik kommt, wenn gleich in mildester Form, in bemerkenswerter Weise zu ihrem Rechte. Auch die ruhige und sorgfältig abwägende Beurteilung politisch erregter Zeiten und die schlichte, aber dennoch erwärmende Darstellung treten uns schon in diesen Anfängen sichtbar entgegen.

Zwei Folgen knüpften sich an die beiden Hefte; die eine war die Habilitation als Privatdozent (1850), die andere bildete sein umfangreichstes Werk, die Geschichte der Abtei Zürich (1851—58), die das reiche Urkundenmaterial des Karolingischen Stiftes zum ersten Mal zugänglich machte und die Neigung des Verfassers zur Edition von Urkunden und Chroniken und zur Beschäftigung mit solchen in hellem Licht erscheinen ließ. Dieser Vorliebe für das Quellenmaterial unserer vaterländischen Geschichte ist Wyß Zeit seines Lebens treu geblieben; sie gibt seiner wissenschaftlichen Thätigkeit ein ganz besonderes Gepräge.

Die Grundsätze der modernen kritischen Forschung, von Fried. Aug. Wolf zuerst für das Gebiet der Philologie aufgestellt, sodann von Niebuhr auf die alte Geschichte und von Ranke auf die neuere und mittlere Geschichte angewendet, hatten im gesamten Umfange der sogenannten historischen Studien — das Wort im weitesten Sinne gefaßt — zu einer ganz neuen, bis dahin ungewohnten Art, die Quellen zu behandeln und zu verwerten, und damit zu einem neuen Betriebe der historischen Forschung und zur Umwandlung mancher bis anhin als absolut feststehend geltenden Anschauungen geführt. Jos. Eutych Kopp

hatte diese neue Methode zum ersten Mal in bedeutsamem Umfange auf die Schweizergeschichte angewendet und zwar auf die Entstehungsgeschichte der eidgenössischen Bünde, wo seine Untersuchungen eine gänzliche Umwälzung veranlaßten und einen allgemeinen Wetteifer hervorriefen, das Dunkel, das über jener Zeit lagerte, aufzuhellen und das täuschende Licht, das die Dinge in fremden Umrissen zeigte, zu bannen. Keiner unserer bedeutenderen Geschichtsforscher hat sich der Notwendigkeit zu entziehen vermocht, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen; handelte es sich doch dabei um Probleme, von denen einzelne vielleicht heutigen Tages noch nicht ganz gelöst sind.

Das vermehrte Gewicht, das auf die Urkunden, im weiteren Sinn, gelegt wurde, und das Streben, sie durch den Druck zu verbreiten und sie zur Grundlage zu machen, von der aus eine sicherere und reinere Erkenntnis der Vergangenheit zu gewinnen war, dehnte sich sofort auch auf die übrige Geschichte der Schweiz aus. Wyß schloß sich dieser Richtung mit ganzer Hingebung an. Bei einem Manne, der mit dem verdienstvollen, die Geschichte mehr vom ethischen und raisonnierenden Standpunkt aus betrachtenden J. J. Hottinger zusammen arbeitete und lehrte, der soeben noch selber handelnd in die politischen Verhältnisse eingegriffen hatte, mag das beinahe auffallen. Vielleicht aber war es gerade ein innerer Drang, der ihn dabei leitete. Nach der Aufregung und Unbefriedigtheit, die ihm dieses Eingreifen gebracht hatte, und nach dem gewaltigen Umschwunge des Jahres 1847, bei dem der Schmerz über die Verletzung des Rechts und über die Unterdrückung der Minderheit, wie in andern tiefer angelegten Naturen seiner Zeit, so auch in ihm das Gefühl von der Notwendigkeit der Aenderung zunächst nicht hatte aufkommen lassen, — kurz, nach all diesen sein innerstes Wesen aufreibenden Vorgängen mochte er sich nur um so mehr von einer Beschäftigung angezogen fühlen, die, von sicher und zuverlässig

bezeugten Anhaltspunkten ausgehend, bei Anwendung der nötigen Sorgfalt auch sichere und zuverlässige, der subjektiven Beurteilung möglichst entrückte Ergebnisse zeitigen konnte.

Wie viel Georg von Wyß zur Bekanntmachung und Würdigung unserer Geschichtsquellen und damit zur sicheren Erkenntnis unserer Geschichte beigetragen hat, läßt sich in einer kurzen Skizze kaum sagen. Auf seinen Antrag wandte sich 1854 die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz neben der schon früher begonnenen Bearbeitung von Regestenwerken auch der Herausgabe von Chroniken und ähnlichen Werken zu und eröffnete damit ihrer Thätigkeit ein Arbeitsfeld, auf dem sie reiche Frucht erntete. Er selber gab in ihren Veröffentlichungen eine Reihe von einschlagenden Arbeiten heraus: zuerst die lebenswarme Chronik des Minderbruders Johannes von Winterthur über die erste Hälfte des 14. Jahrh. (1856); sodann das Urbarbuch der Grafen von Kiburg aus der Mitte des 13. Jahrh. (1858); ferner, gemeinsam mit Hermann Wartmann, die bedeutsame Beschreibung der Schweiz durch den Zürcher Konrad Türst, den Leibarzt des Kaisers Maximilian, begleitet von Türsts Karte der Eidgenossenschaft, der ältesten Schweizerkarte, die überhaupt existiert (1884). Auch die Chronik des weißen Buches im Archiv Obwalden (1856) mit ihrer so merkwürdigen Erzählung der Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft ist hier anzuschließen.*)

Ueber andere Quellenwerke veröffentlichte er höchst bemerkenswerte Abhandlungen, so über eine Zürcher Chronik aus dem 15. Jahrhundert und ihren Schlachtbericht von Sempach (1862), in der er zur Winkelriedfrage Stellung nahm, über die Antiquitates monasterii Einsidlensis und den liber Heremi (1885). Dahin gehört auch die Abhandlung über die eigenhändige Handschrift der eidg. Chronik des Aegidius Tschudi, die Salomon Vögelin

---

*) Vgl. die Uebersicht am Schlusse.

für das Neujahrsblatt der Stadtbibliothek 1889 hätte schreiben sollen und die Wyß nach den ihm von dem totkranken Gelehrten übergebenen Materialien verfaßte. Kleinere Beiträge und Mitteilungen, aber dafür in um so größerer Zahl, weisen schließlich die verschiedenen Anzeiger auf, der Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde, den er 1855 gemeinsam mit Ferd. Keller, H. Meyer und L. Ettmüller gründete und für den stets wachsenden historischen Teil bis zum Jahr 1868, da die Publikation einging, redigierte, und der Anzeiger für schweizerische Geschichte, Organ der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, der sich 1870 an jenen anschloß.

Auch in seiner akademischen Wirksamkeit gelangte diese Richtung seiner Studien zum Ausdrucke. Wohl die beste seiner Vorlesungen war die über die Litteratur zur Schweizergeschichte, d. h. über die litterarischen Erzeugnisse früherer Zeiten, aus denen die Kenntnis unserer Geschichte fließt; und zwar gelangte in ihr auch die neuere Zeit, vornehmlich das 16. Jahrhundert, zur einläßlichen Berücksichtigung. Es war zugleich diejenige Vorlesung, mit der sich Wyß am liebsten beschäftigte. Mancher seiner Verehrer hat bedauert, daß er nie dazu kam, sie im Druck heraus zu geben. Dem Vernehmen nach soll es nun nach seinem Tode geschehen. Wir begrüßen den Gedanken auf's Angelegentlichste. Dürfen wir an ihn noch einen Wunsch knüpfen, so wäre es der, daß auch die sorgfältig ausgearbeiteten Stammbäume der schweizerischen Dynastengeschlechter des 12.—15. Jahrhunderts, die schon Joh. Friedrich Böhmer, der hervorragende Bearbeiter der Regesta imperii, bewundert hatte, Gemeingut unserer Geschichtsbeflissenen werden möchten.*)

Eine Fortsetzung dieser Thätigkeit bildeten seine Bemüh-

---

*) Vgl. hierüber wie über Böhmers Aeußerungen betreffend Georg von Wyß den „Nachtrag zu den Nekrologen über Georg von Wyß" von Prof. C. Dändliker in der „N. Z. Z." 1894 Nr. 51, 2. Abendblatt.

ungen für das Urkundenbuch von Stadt und Landschaft Zürich, sowie für das von der antiquarischen Gesellschaft herausgegebene und mit dem Namen Fritz Staubs so eng verknüpfte schweizerische Idiotikon.

Fortschritte in der Kenntnis historischer Vorgänge und Entwicklungen sind undenkbar, wenn sie nicht von einer gesunden Quellenforschung ausgehen. Umgekehrt bildet eine solche die ausschließliche Grundlage für eine Geschichtsschreibung, die, soweit es überhaupt möglich ist, nur dem wirklich Geschehenen zum Ausdruck verhelfen soll. Was uns Wyß auf dem Gebiet der Darstellung geschenkt hat, sind inhaltlich nicht gerade umfassende Arbeiten, aber dafür um so reifere und abgerundetere. Wie die quellenkritischen Arbeiten und seine Editionen, so gelten auch seine darstellenden zunächst meist dem engern Zeitraum vom 12. bis zum 15. oder bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts. Ganz besonders zog ihn die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft immer wieder an. Seine Schrift über die Geschichte der drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden in den Jahren 1212—1315 (1858) bildet nach sachkundigstem Urteil immer noch eine der besten Darstellungen der Entstehung der Eidgenossenschaft. Den nämlichen zeitlichen Grenzen gehört die Arbeit über Graf Werner von Homberg an (1860). Als die Bundesfeier vom Jahre 1891 neuerdings das allgemeine Interesse an dem Gegenstand wachrief, schien Niemand würdiger, von den Bundesbehörden mit der Abfassung der offiziellen Festschrift betraut zu werden, als der Altmeister schweizerischer Geschichtsforschung. Wyß lehnte mit Rücksicht auf die kurze Frist ab, übernahm jedoch im Tausch mit dem an seiner Stelle bestimmten Verfasser die Festrede bei der Bundesfeier der eidg. polytechnischen Schule und der Hochschule Zürich und kam im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich für 1892 „das Reichsland Uri 1218—1291“ nochmals auf das Gebiet zurück.

Die speziell zürcherischen Gegenstände umspannen einen größeren Zeitraum und reichen von Karl dem Großen bis zum 50jährigen Jubiläum der zürcherischen Hochschule. Hier sind außer der Familie Manesse und den betreffenden Abschnitten der Geschichte der Abtei Zürich zu nennen „Kaiser Karls des Großen Bild am Großmünster“ (1861), der feine und abgerundete Vortrag „Zürich am Ausgange des 13. Jahrhunderts“ (1878), die eingehende Geschichte Zürichs im 13. Jahrhundert im zweiten Band der Neuauflage von S. Vögelins Altem Zürich, den er mit einigen Freunden herausgab (1890), die Vorträge vor der Gesellschaft der Böcke, die zum Besten gehören, was er geschrieben hat, die Biographie Josias Simmlers (1859) und die Geschichte der Hochschule Zürich (1883). Vortrefflich ist besonders die letztgenannte Schrift. Die Schicksale der Anstalt, die in deren folgenschwersten Zeiten zugleich auch die des zürcherischen Staatswesens waren, werden mit einem Takt, einer Feinheit und einer sorgfältig abwägenden Verteilung von Licht und Schatten geschildert, wie es nur ihm möglich war. Und doch hatte die Arbeit gerade ihm schwerer als jedem anderen fallen müssen. Für einige andere Arbeiten bildeten einzelne Gegenstände, die in der Stadtbibliothek in Zürich aufbewahrt werden, wenigstens den Ausgangspunkt, so für die Neujahrsblätter der Stadtbibliothek auf 1859, 1866 und 1869: „die Geschenke Papst Julius II. an die Eidgenossen“, „eine Erinnerung an König Heinrich IV. von Frankreich“ und „Herzog Heinrich von Rohan“.

Ganz besondere Erwähnung verdient schließlich seine Beteiligung an dem großen Unternehmen der Allgemeinen deutschen Biographie. In Verbindung mit seinem nächsten Kollegen stellte er die Liste der die Schweiz betreffenden Artikel auf und besorgte deren Zuweisung an die verschiedenen Mitarbeiter. Eine große

Zahl und zwar der gehaltvollsten — wir verweisen z. B. auf diejenigen über die Zähringer — entstammen seiner Feder.*)

* * *

In allen diesen Schriften ist ein reiches und ausgedehntes Wissen und eine umfassende Gelehrsamkeit angelegt. Und doch würde, wer aus ihnen die Bedeutung ihres Verfassers ergründen wollte, sich vielleicht wundern, unter ihnen keine eigentlich durchschlagende und epochemachende Arbeit zu finden, und nur eine, die einen größeren Umfang erhalten hat. Dann würde ihm wohl auch der Umstand auffallen, daß Wyß schon 1854, also nachdem er die Gelehrten-Laufbahn unlang begonnen hatte, zum Präsidenten der Gesellschaft gewählt wurde, in der sich die Geschichtsforscher der Schweiz zu gemeinsamer Arbeit und zu gemeinsamem Gedankenaustausch vereinigen. In der That ist selten die allgemeine Hochachtung, die einem Gelehrten entgegengebracht wurde, so wenig durch den äußeren Umfang seiner Werke bedingt gewesen.

Georg von Wyß verfügte über eine höchst vielseitige Bildung, die Frucht ausgedehnter und mannigfaltiger Studien, über große Verstandesgaben, einen bemerkenswerten Scharfsinn und einen klaren, sicheren Blick, über eine, wenn auch nicht in äußerlichem Schmucke glänzende, so doch eindringliche und klare Beredsamkeit, die ihm stets zur Hand war. Und doch waren es wohl nicht so sehr diese Eigenschaften der verstandesmäßigen Begabung, sondern mehr noch solche des Charakters, die ihm das Ehrenamt verschafften und ihn zu jener allseitig anerkannten Bedeutung erhoben.

Da ist zu allererst die Treue im Geringen zu nennen, die nach den Worten der Schrift auch über Großes gesetzt wird. Treu im Kleinen; wer hätte ihn nicht so kennen gelernt! Sein

*) Vgl. die Uebersicht am Schlusse.

Fleiß, sein Eifer, seine Gewissenhaftigkeit, seine Sorgfalt und Gründlichkeit, seine Besonnenheit: sie führen alle auf jene Treue zurück. Sie verhalf ihm zu einer ungeahnt raschen Vertrautheit mit seinem neuen Arbeitsgebiet, die ihn in kurzer Zeit zur Autorität in seinem Fache erhob; sie ließ ihn auch den Einzelheiten Beachtung schenken und sich auch bei kleinsten Dingen nicht mit Vermutungen und Kombinationen begnügen, wo Gewißheit zu erlangen war. Was er anfaßte, gewann durch eben diesen Charakterzug eine persönliche Bedeutung, einen ethischen Wert für ihn. Sein ernstes Streben nach Wahrheit der historischen Erkenntnis war ihm Gewissenssache; gerade deßhalb artete es nie in eine Brüskierung der Tradition aus, sondern paarte sich mit einem fein nachfühlenden Verständnis für den Wert und die Berechtigung derselben. Obwohl er nie schulmäßig gelernt hatte, die Methode der kritischen Forschung zu handhaben, so eignete er sie sich dennoch so gut an, wie irgend ein anderer hervorragender Gelehrter, und der Anerkennung dessen, was sich ihm bei der Forschung als wahr ergab, entzog er sich niemals, selbst wenn es seinem persönlichen Gefühl schwer fallen mochte. Seine von Haus aus konservative Gesinnung ließ ihn nie in den Fehler verfallen, die Tradition nur dort anzuerkennen, wo sie von greifbaren Zeugnissen bestätigt wurde; sie hinderte ihn aber nie daran, dieselbe rückhaltlos preis zu geben, wo sie mit der kritischen Forschung in unlösbaren Widerspruch geriet.

Die schönste Probe dieser Unbestechlichkeit des Urteils wie des fein nachempfindenden Verständnisses für die Kräfte, die in der Ueberlieferung wirken, bildet wohl sein Vortrag über die Geschichte der drei Länder. Der gehobene und schöne Schluß desselben wird wegen des Bestrebens, in der unbewußt arbeitenden Volkssage einen greifbaren Kern zu finden und ihr selbst für unsere Zeit einen, wenn auch umgeprägten, bleibenden Wert

abzugewinnen, des Eindruckes auf den Leser auch heute nicht verfehlen.

Uebrigens zeigte sich gerade dort, wo er die Ueberlieferung zurückwies, wieder eine andere Eigenschaft seines Wesens. Im Bewußtsein der Unvollkommenheit der menschlichen Natur widerstrebte es ihm, das Wort „Fälschung“ in den Mund zu nehmen. Ueber die Träger einer absichtlich entstellten Tradition zu Gerichte zu sitzen, ist nie seine Sache gewesen. Nirgends zeigte sich das deutlicher, als wenn er sich mit Tschudi zu beschäftigen hatte.

Die Aeußerungen solchen Wesens treten in seinen Schriften überall zu Tage. Zur sorgfältigen Verwertung des Materials, zur maßvollen Handhabung der Kritik, zur schlichten und einfachen, aber abgeklärten und lichtvollen Darstellung der Thatsachen gesellt sich eine Reife des Urteils und zugleich eine Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit in der Fassung desselben, die durch seine Arbeiten sein inneres Wesen unverhüllt hindurchscheinen ließen. Und ganz besonders darf das lebendige vaterländische Gefühl, das seine Arbeiten wie auch seine Reden durchwehte, nicht unerwähnt bleiben. Es wirkte um so wohlthuender, je weniger er in manchen großen Fragen der Gegenwart mit herrschenden Richtungen übereinstimmte. Ein warmer Patriotismus erfüllte ihn und ließ ihn nie an der idealen Bestimmung des Vaterlandes verzweifeln, selbst wenn die Gegenwart und die nächste Zukunft verdüstert erschienen. Andere Geschichtsforscher, Altersgenossen und jüngere, haben größere und umfangreichere Werke geschrieben, und dennoch hat keiner so anregend und zugleich so nachhaltig auf seine Fachgenossen eingewirkt, wie er, gerade wegen der genannten Eigenschaften, die ihn für die andern zum Vorbild erhoben.

Man hat oft die Frage aufgeworfen, warum Wyß nicht zur Abfassung größerer darstellender Arbeiten gelangt sei, und

ganz besonders, warum er keine Schweizergeschichte geschrieben habe. Verschiedene Umstände haben dabei zusammengewirkt. Der Verewigte kam erst in verhältnismäßig späten Jahren dazu, seinem Leben einen neuen Inhalt zu geben, und als er einmal den entscheidenden Entschluß gefaßt hatte, da erfüllte ihn ein Forschungstrieb, dem er nie genug thun konnte. Dann kamen in wachsender Ausdehnung die Vorlesungen, auf die er sich gewissenhaft und immer wieder aufs neue vorbereitete. Neben dem Studium gieng ein ausgedehnter Briefwechsel einher, d. h. ganz besonders eine ausführliche Beantwortung zahlreich eingehender wissenschaftlicher Anfragen, die ihn über Gebühr in Anspruch nahm und der er sich mit großer Selbstlosigkeit, ja sogar mit Selbstverleugnung hingab. Und schließlich räumte er auch der Teilnahme an der Politik und an gemeinnützigen Bestrebungen ein großes Anrecht auf seine Zeit und seine Arbeitskraft ein. Zu diesen Gründen mögen aber noch andere, tieferliegende hinzutreten.

Wie wohl in allen Wissenschaften, so wechseln auch in der Geschichtswissenschaft Perioden einer mehr sammelnden, untersuchenden und forschenden Thätigkeit mit einer andern, die mehr ein Zusammenfassen der Forschungsergebnisse bedeutet; sie mögen nicht immer deutlich geschieden sein, allein eine gewisse Wechselwirkung läßt sich nicht verkennen. Als Wyß sich seinem neuen Beruf zuwandte, trat er gerade in einen Zeitraum des Sammelns, der soeben begonnenen kritischen Durchforschung ein, die die Abfassung zusammenhängender Darstellungen für einmal mehr oder minder zurückdrängte. Aelter und reifer als andere, denen die Wahl ihres Hochschulstudiums zugleich eine nicht mehr veränderte Berufswahl ist, empfing er einen um so nachhaltigern Eindruck von dieser Richtung. Ihr entsprach seine Vorliebe für die Beschäftigung mit den Quellen, und mit dieser Vorliebe hing wiederum die monographische Form seiner darstellenden Arbeiten

aufs engste zusammen. Nicht daß sich diese auf das erwähnte Gebiet beschränkt hätten! Wir haben ja das Gegenteil bereits festgestellt. Aber er fand sichtlich seine größte Befriedigung darin, gewissermaßen das im Hohlspiegel der Quellenkunde gesammelte Licht auf diese oder jene Partien und Probleme der schweizerischen Geschichte zu werfen, wie sie der Gang seiner eigenen Studien oder die allgemeine wissenschaftliche Diskussion ihm entgegenführten. Auch der Gewissenhaftigkeit, mit der er bei seinen Arbeiten verfuhr, entsprach dies in ganz besonderem Maße. Dändliker hat in dem oben erwähnten Artikel auf einige bemerkenswerte Aeußerungen J. F. Böhmers hingewiesen, in denen dieser Wyß u. A. „eine keckere litterarische Thätigkeit" wünschte. Zu rascher Produktion fühlte sich Wyß indessen nicht berufen. Namentlich hätte es seiner Natur ganz widersprochen, etwa eine allgemeine Entwicklung irgend eines umfassendern Gegenstandes zu zeichnen, mit dessen Einzelheiten er sich zuvor nicht aufs genaueste bekannt gemacht hätte. Der Einzelforschung wandte er sich mit der ganzen, ihm eigentümlichen Sorgfalt zu.

Die oben berührte Vorliebe bedingte auch den zeitlichen Rahmen, innerhalb dessen er sich hauptsächlich hielt. Zwar ließ er sich gerne bewegen, sich weitere zeitliche Grenzen zu stecken, namentlich wenn es in Ausübung von Pflichten und Aufgaben geschah, die irgendwie mit amtlichen Stellungen zusammenhingen; mehrere solcher Gelegenheitsarbeiten — ich brauche das Wort im besten Sinne — gehören zu seinen allerbesten Schriften, so ganz besonders die Geschichte der Hochschule Zürich. Allein so ausgedehnt seine Kenntnisse auch der spätern Jahrhunderte waren, so kehrte er doch stets wieder zum Mittelalter zurück, wo er sich mit seiner ganzen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit der Erfassung und Darstellung einer Vergangenheit hingeben konnte, bei der eine — fast möchte ich sagen — exakte Behandlungsweise (soweit das Wort auf historische Dinge

überhaupt anwendbar ist) möglich war und bei deren Beurteilung die Gegensätze der Gegenwart, der persönlichen Ansichten und der aufgeregten Tagesmeinungen, ihn nicht in Mitleidenschaft zogen. Dieser Richtung seiner Kraft wie der Schranken seiner Zeit war er sich wohl bewußt. Um so mehr freute er sich, wenn jüngere unternahmen, wozu er nicht gelangte.

Sogar in der Art, wie seine Schriften erschienen, äußert sich diese Selbstbegrenzung. Dieselben bilden entweder Bestandteile von Zeitschriften oder von Publikationen wissenschaftlicher Gesellschaften, oder, wenn sie selbständig verlegt wurden, so nahmen sie ihren Ausgang von bestimmten äußeren Veranlaßungen, die ihren Verfasser entweder direkt oder auf dem Umweg des Vortrages oder der Rede zur Veröffentlichung führten.

Mit diesen Bemerkungen scheint nicht übereinzustimmen, daß in seinen Reden, vornehmlich in denjenigen, die er im Kreise seiner geliebten allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz hielt, oder in wissenschaftlichen Diskussionen, die er durch sein Eingreifen auf ein höheres Niveau zu heben wußte, sich eine lebhafte Bezugnahme auf allgemeine Verhältnisse bemerkbar machte. Trefflich verstand er es, die leitenden Gesichtspunkte herauszuheben, sie in Beziehung zu bringen zu der allgemeinen Entwicklung der Geschichte und zu den großen Fragen religiöser, politischer und wissenschaftlicher Art, die die Gegenwart bewegen. Auch sonst in der mündlichen Mitteilung trat dieser Zug hervor. In den feinen Vergleichungen, im Aufsetzen bedeutsamer Lichter, in der Art, auch scheinbaren Kleinigkeiten eine Bedeutung abzugewinnen, offenbarte sich nicht nur sein umfassendes und stets gegenwärtiges Wissen, sondern auch sein reicher Geist, und man erhielt wohl den Eindruck, daß diese wirklich geistreiche Art, Thatsachen und Betrachtungen mit einander zu verknüpfen, ohne dabei den Dingen Gewalt anzuthun, auf jene hervorragende Eigenschaft zurückzuführen sei, die kein Volk in solchem Maße

besitzt, wie die Franzosen, und die bei seinen vielfachen und engen Berührungen mit der französischen Schweiz auch auf ihn übergegangen war. Allein das blieb doch auf das Wort beschränkt oder auch auf den Brief; denn Wyß war ein vortrefflicher und geistvoller Briefschreiber und Briefe von ihm zu erhalten ein wahrer Genuß.

Noch auffallender mag das Gesagte erscheinen, wenn man sich dessen erinnert, mit welcher Entschiedenheit und Offenheit er zu den brennenden Fragen der Gegenwart Stellung zu nehmen pflegte, wenn man bedenkt, daß es ihm innerstes Bedürfnis war, seine Ansichten nach außen zu vertreten und zu bekennen, daß seine Thätigkeit als politischer Führer, namentlich in späteren Jahren, da es galt, die konservative Partei in Zürich fast neu zu gründen, und da er der Mittelpunkt der zürcherischen Sektion des eidgenössischen Vereins wurde, ihm so recht eigentlich von seinem Gewissen diktiert war.

Unsere Zeit hat wiederholt Gelegenheit gehabt, Politik und Historie in hervorragenden Geschichtsforschern zu enger Verbindung verkörpert zu sehen. Männer wie Dahlmann, Duncker, der mit Wyß befreundete und ihm im Tode unlang vorangegangene H. Baumgarten in Straßburg, Treitschke u. a. nahmen an der politischen Entwicklung ihrer Zeit regen Anteil mit Wort und Schrift und empfiengen gleichzeitig von der Politik kräftige Impulse für die Wahl ihrer Gegenstände. Ja, auch dort, wo in größeren Werken oder auf dem Katheder einzig und allein die strenge Wissenschaft zum Worte kam, umfaßte sie die Aeußerungen des staatlichen Lebens früherer Zeiten mit ganz besonderm Nachdruck. Indem sie bemüht war, diesen gerecht zu werden, strebte sie zugleich für das Verständnis der Gegenwart zu wirken und die politische Schulung zu fördern.

Georg von Wyß gehörte nicht zu ihnen. Wohl empfieng der Politiker von dem Historiker fruchtbare Anregung, und in

seinen politischen Reden übte das reiche historische Wissen und das immer feine und wohlbegründete Zurückgreifen auf eine Vergangenheit, die sich keinem so lebensvoll wie ihm zeigte, einen bedeutsamen Eindruck aus. Wandte er sich dann wieder zur wissenschaftlichen Arbeit, so trat jedoch der Politiker ganz in den Hintergrund, und der Gelehrte erschien von ihm losgelöst. Zeiten und Gegenstände, deren Betrachtung die Vergleichung mit der Gegenwart und das Zurückgreifen auf sie unvermeidlich machte, übten augenscheinlich geringere Anziehungskraft auf ihn aus als weiter zurückliegende. Griffen die politischen Verhältnisse der Gegenwart dennoch in seine Arbeit ein, so fiel diese ihm doppelt schwer, weil sie ihn gemütlich aufregte. Näherstehenden wird nicht unbekannt sein, wie sehr das für die Geschichte der Hochschule Zürich galt. Auch in seiner Lehrthätigkeit trat dies zu Tage. In seinen Vorlesungen gieng er nicht über die Zeit der Mediation hinaus. Und das Jahrhundert der Reformation, das, wie kein anderes, sich in den tiefsten Fragen mit dem unsrigen berührt, kam im Wechsel seiner Kollegien gar nicht zum Worte.

Wer sich dies vergegenwärtigt, kommt wohl zu dem Schlusse, daß Georg von Wyß, wie viel immer seine Partei ihm zu verdanken hatte und wie häufig der Gang der Ereignisse ihm Recht gegeben hat, dennoch zum ausschließlichen Politiker nicht geschaffen war. In seinem überaus lebhaften und starken Empfinden ließ er sich von dem, was ihm als Unrecht erschien, persönlich sehr stark erfassen. Je weniger die Entwicklung der politischen Dinge seinen Anschauungen entsprach, um so mehr wirkte sie störend ein auf ihn, der sich allem, was er betrieb, stets mit seinem ganzen Fühlen und Empfinden hingab. Eine ausschließlich politische Thätigkeit hätte ihn wohl vor der Zeit aufgezehrt. Die Wahl seines neuen Berufes war gerade deshalb für ihn so bedeutungsvoll, weil er ihm Ruhe und Befriedigung gewährte. Auch späterhin, wenn die fort-

dauernde Beteiligung am öffentlichen Leben öftere Mißstimmung zur unvermeidlichen Folge hatte, erwuchs ihm als schönste Frucht aus der wissenschaftlichen Thätigkeit der ruhige Gleichmut.*) Der einheitlichen und harmonischen Durchbildung seines innern Menschen, unter deren Eindruck wir Ueberlebende stehen, hat die Vertiefung in die Forschung wohl den denkbar größten Vorschub geleistet.

* * *

Im ganzen Reichtum seines Geistes und seines Charakters zeigte sich Georg von Wyß, wie sich schon aus dem Vorstehenden ergibt, erst im persönlichen Verkehr; denn dort erst trat im vollen Umfange zu Tage, daß sich hinter dem Gelehrten eine charaktervolle und ausgezeichnete Persönlichkeit barg und daß der Gelehrte mit dem Menschen in innigster Verbindung stand. Wir müssen uns deshalb hier auch dieser Seite seines Wesens zuwenden.

Der erste Aufsatz dieses Heftes weist pag. 2 auf ein merkwürdiges Schulzeugnis hin, in dem Wyß als vorlauten, übereilten, unbesonnenen Wesens, auch nicht frei von Einbildung geschildert wird. Es ist nicht selten, daß solche Urteile über Persönlichkeiten geäußert werden, die in ihrem späteren Leben gerade das Gegenteil aufweisen. Heranwachsenden Menschen haften oft Unarten an, in denen sich eine begabte und kräftige, aber der Zügel noch nicht gewohnte Natur äußert. Die zunehmende Reife bringt statt der Abklärung zunächst eher Kämpfe zwischen ihnen und dem besseren Selbst; allein diese Kämpfe zeitigen dann eine sittliche Energie, die ohne sie kaum zu Stande gekommen wäre, und kehren gerade diejenigen Eigenschaften, welche Anstoß erweckten, in ihr glänzendes Gegenteil um. Hat W. in seiner Jugend zu Klagen im angedeuteten Sinne Veranlassung gegeben,

---

*) Vgl. F. von Wyß im angeführten Schriftchen.

so hat er sich im Laufe seiner Entwickelung jedenfalls ganz umgewandelt. In seinem Wesen trat eine sittliche Energie zu Tage, die um ihrer Stärke willen den Eindruck erweckte, daß sie nicht ohne vielfache Arbeit am eigenen inneren Menschen so geworden sei, und zwar lag das bedeutsame an ihr gerade in der ihm eigenen Selbstlosigkeit. Wyß war eine ebenso schlichte wie vornehme Natur. Anspruchslos und bescheiden in seinem Auftreten, gewann er jedermann durch seine Liebenswürdigkeit und Umgänglichkeit; wohl niemand konnte so voller Aufmerksamkeit und zarter Rücksicht gegen andere sein. Wer mit ihm verkehrte, stand aber doch gleichzeitig immer wieder unter dem Eindruck einer großen inneren Würde, wie ihn nur eine innerlich ganz durchgebildete Persönlichkeit erwecken kann. Diese zeigte sich schon in seinen Gesichtszügen, die, obwohl an und für sich unschön, trotzdem durch den vergeistigten Ausdruck unwillkürlich für ihren Träger einzunehmen wußten. Es war vornehmlich die Wahrhaftigkeit, die aus ihnen sprach und die Wyß in ganz besonderem Maße charakterisierte. Geradheit und Offenheit, Zuverlässigkeit in der Erfüllung gegebener Zusicherungen, unerschütterliche Ueberzeugungstreue und Unbestechlichkeit des Urteils bildeten ihre Aeußerungen. Nie hielt er mit seiner persönlichen Ansicht hinter dem Berge; stets wußte man, woran man mit ihm war. Aber seine Meinungen und Ueberzeugungen drängte er seiner Umgebung nie auf und gab sie nie oder nur ganz selten in schroffer Form kund; sie wurden gehalten durch eine hervorragende Herzensgüte und durch eine liebenswürdige und gewinnende Art sich zu geben. Die Personen wußte er von den Dingen stets zu trennen; nur dort, wo er sich in seinen innersten Ueberzeugungen verletzt fühlte, konnte sich auch sein Verhalten gegen Personen schärfer gestalten. Das war jedoch selten. Seinem festen Glauben an einen persönlichen Gott und an einen göttlichen Erlöser lieh er freudigen Ausdruck; aber das Gefühl der menschlichen Un-

zulänglichkeit und Erlösungsbedürftigkeit hielt ihn immer davon ab, sich über andere zu erheben, die seinen Glauben nicht teilten. Ein mildes Wesen verband sich mit einem festen und entschiedenen Charakter. Das ganze Auftreten des Mannes gewann dadurch eine merkwürdige Transparenz, die für jeden, der näher mit ihm verkehrte, wohl den Hauptreiz seines Wesens bildete. Suaviter in modo, sed fortiter in re: wie er andern diesen Wahlspruch empfahl, so hat er selbst ihm getreulich nachgelebt.

Zur Hilfe mit Rat und That war Wyß unermüdlich bereit. Wer aus den Vorworten unserer historischen Litteratur aus den letzten Jahrzehnten alle Stellen zusammensuchen wollte, in denen dem stets auskunftbereiten Manne der Dank der Verfasser gezollt wird, der würde außerordentlich überrascht sein über die große Zahl der Werke, zu denen Wyß schätzenswerte Bemerkungen und Ratschläge und kleinere oder größere Beiträge beigesteuert, oder deren Entstehen er in allen Stadien teilnahmsvoll verfolgt, ja sogar deren Manuskript er durchgesehen, begutachtet und verbessert hat. Solche Hilfe bedeutete für ihn einen ganz bedeutenden Zeitaufwand; trotzdem entzog er sich ihr nie; ja, in seiner Bescheidenheit that er sich nicht einmal etwas auf sie zu gute.

Das Persönliche seines Einflusses empfanden schon seine Schüler, selbst wenn es ihnen vielleicht noch nicht zum vollen Bewußtsein gelangen mochte. Sein Vortrag war nicht gerade fesselnd, er riß den Hörer nicht mit sich fort, blendete ihn nicht durch überraschende und sprühende Gedanken. Die Darstellung, die sich enge an das sorgfältig angelegte Heft lehnte, war schlicht und einfach, beherrscht von der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit, aber klar und getragen von innerer Wärme. Was immer er bot, das erweckte den Eindruck absoluter Sicherheit und Zuverlässigkeit, und seine Schüler fühlten sich dadurch mehr, als es lange Erörterungen vermocht hätten, angespornt, dieser Sicherheit

der Methode nachzustreben. In irgend einer Richtung über den inhaltlich gegebenen Rahmen hinaus auf seine Zuhörer einwirken zu wollen, politisch oder religiös, lag ihm ferne. Wohl äußerte er Ansichten und Ueberzeugungen über menschliche und göttliche Dinge; allein das kam so schlicht heraus, daß es selbst bei anders denkenden nicht nur keinen Widerspruch erweckte, sondern dazu beitrug, die Hochachtung vor seiner geschlossenen und einheitlichen Persönlichkeit zu heben. In den Uebungen griff er vielleicht öfter, als notwendig war, in die Erklärung oder in den Gang der Untersuchung ein, aber das war lediglich die Folge seiner liebenswürdigen Bereitwilligkeit, den Studierenden die Schwierigkeiten zu ebnen. Und wie unermüdlich war er, wenn es sich darum handelte, ihnen Rat und Aufschluß zu erteilen, oder Hilfsmittel an die Hand zu geben! Es ist eine große Zahl von heranwachsenden Männern, denen er während seiner mehr als 40jährigen Lehrthätigkeit sein Bestes gegeben hat, und weitaus die meisten der in Aemtern irgend welcher Art stehenden schweizerischen Historiker bekennen sich freudig als seine Schüler. Es wäre aber trotzdem unrichtig, geradezu von einer Wyß'schen Schule zu sprechen. Um eine solche zu machen, war er zu anspruchslos. Nichts lag ihm ferner, als bestimmend in die Entwicklung derer, die bei ihm lernten, einzugreifen. Sich dem Lehrer zu verschreiben, wie es etwa auf deutschen Hochschulen vorkommt, wäre bei ihm unmöglich gewesen; denn er selber wäre der erste gewesen, jemand, der hiezu Lust gehabt hätte, auf den Weg der Selbständigkeit zu weisen. Es war also auch hier die Persönlichkeit und das Vorbild, die anziehend wirkten. Aber nur um so enger wurden dadurch die Beziehungen, die seine Schüler über die Zeit des Hochschulstudiums hinaus mit ihm verbanden und die dann in den Versammlungen der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz erst recht enge geknüpft wurden.

Ja, die „Geschichtsforschende!“ Dort muß man mit ihm verkehrt, seine Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit erfahren haben, durch welche die innere Bedeutung des Mannes stets wieder hindurchleuchtete, dann erst begreift man die ehrwürdige, fast patriarchalische Stellung, die er inne hatte und die sich für alle Beteiligten ganz von selbst verstand. Inmitten der Verschiedenartigkeit und selbst der Gegensätze, die die Zugehörigkeit zu verschiedenen Sprachen, Kirchen und Parteien auch in dieser Gesellschaft offenbar machte, wandte sich das allgemeine Vertrauen dem Präsidenten zu, der, von ihm getragen, es in seltener Weise verstand, solche Verschiedenheiten auszugleichen, ohne sie zu verwischen. Die Verhandlungen leitete er mit feinem Takte und einem bemerkenswerten diplomatischen Geschick, das auch die häufigen ausländischen Gäste bewunderten. Von der Eröffnung der Versammlungen bis zu den Tischreden standen die Teilnehmer beständig unter dem Eindruck einer eben so formgewandten als geistvollen Leitung. Wie verstand er es, in den gehaltvollen Eröffnungsreden die Entwicklung der Gesellschaft und den Gang ihrer Unternehmungen zu skizzieren, oder die literarischen Erscheinungen des verflossenen Jahres in knapper aber trefflicher Besprechung zu würdigen und auf die Probleme hinzuweisen, die der Forschung zu lösen übrig blieben, oder den Beziehungen des Versammlungsortes zur Landesgeschichte nachzugehen! Wie fein waren die Bemerkungen, die er an die Vorträge anknüpfte und mit denen er diese in den Zusammenhang des Tages und des großen historischen Rahmens einzureihen wußte! Und auch seine Tischreden, in denen er sich mit rückhaltlosem, aber doch nie verletzendem Freimut der Betrachtung der politischen Angelegenheiten zuwenden konnte, verfehlten nie ihres Eindruckes. Als Wyß 1854 zum Vorsitz berufen wurde, war er der zweite ständige Präsident. Nach dem Rücktritt J. C. Zellwegers, des Gründers der Gesellschaft und ersten Vor-

sitzenden, hatte die Leitung einige Jahre lang regelmäßig gewechselt, bis sie auf W. übergieng und nun fast 40 Jahre in seinen Händen blieb. Niemand wird sich wundern, daß er der Gesellschaft ein ganz bestimmtes Gepräge aufdrückte. Ihm ganz vorzugsweise ist es zu verdanken, wenn sie in dieser langen Zeit einen mächtigen Aufschwung genommen hat und wenn von ihren Versammlungen aus so mancher fruchtbare Anstoß zur Ausdehnung und Vertiefung der wissenschaftlichen Thätigkeit ihrer Mitglieder und damit der einzelnen kantonalen und Orts-Gesellschaften ausgegangen ist. Die Bestrebungen der historischen Vereine der Schweiz genießen im Auslande eines guten und zuverlässigen Namens. Wir freuen uns aufrichtig darüber und werden uns stets bewußt bleiben, wie viel hievon dem Manne zukommt, der gerade auch im Ausland mit Recht als der berufene Vertreter dieser Bestrebungen hohe Anerkennung gefunden hat.

* * *

Seit dem Herbste 1892 beschäftigten sich die Gedanken seiner Freunde und Verehrer häufig mit dem Verstorbenen. Eine schwere Erkrankung hatte ihn befallen und nur langsam wieder von ihm abgelassen. Sein 78. Geburtstag zeitigte den schweren Entschluß in ihm, das Lehramt niederzulegen. Es folgten schöne Tage: zunächst die Feier der 50jährigen Vereinigung mit der Gattin; dann kamen jene unvergeßlichen Stunden, da auf dem Abschiedsfeste, das die Fakultät ihm zu Ehren veranstaltete, der Gefeierte, umgeben von zahlreichen Freunden, Kollegen und Schülern und soeben zum professor honorarius ernannt, in einem Rückblick auf seinen Lebensweg der Vorsehung dafür dankte, daß dieser Weg ihn zur Geschichte geführt hatte, und da er seiner Freude Ausdruck gab, den vor ihm liegenden Lebensabend dem geistigen Genuß hervorragender Werke der

Geschichtsschreibung, der Werke eines Ranke, Jakob Burckhardt und anderer widmen zu können; dann jene andern Stunden, da er vom fackelbeschienenen Balkon aus der Studentenschaft ein „sursum corda!“ zurief. Noch einmal leitete er in Luzern die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft. Dann trat eine plötzliche Ermattung ein. Die Aemter, die er noch hatte, drückten ihn; mehrere legte er nieder; die andern wären wohl bald gefolgt. Krankheit zog in sein Haus, ergriff seine Liebsten und bereitete ihm noch eine schmerzliche Trennung, indem sie den Sohn in den Süden entführte. Da legte auch er sich; nach wenigen Tagen erlöste ihn der Tod und mit ihm auch die schon seit längerer Zeit leidende Gattin.

Den demütigen Sinn des Verstorbenen bezeichnet wohl nichts so tief als jenes Wort Christi (Lucas 7, 10), das er als Motto über seine biographischen Aufzeichnungen setzte und das noch wenige Wochen vor seinem Tode dem Verfasser dieser Zeilen aus einem Briefe entgegenklang:

„Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habet, was euch „befohlen ward, so saget: wir sind unnütze Knechte; denn wir „haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“

An uns aber möge sich das andere Wort erfüllen: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibet im Segen.“

Hermann Escher.

Verzeichnis der Werke Georgs von Wyß.

Bei der Durchsicht dieses Verzeichnisses wird sich dem Leser im Anschluß an eine schon oben gemachte Bemerkung die Beobachtung aufdrängen, daß alle Schriften ohne Ausnahme entweder geradezu im Auftrag einer Korporation oder Gesellschaft entstanden oder wenigstens für die Publikationen einer Gesellschaft geschrieben sind, deren Mitglied oder Vorsteher Wyß war. Keine dieser zahlreichen Arbeiten hat den Charakter einer rein persönlichen und privaten Publikation. Diese Hingabe an die Thätigkeit der von ihm geleiteten oder wenigstens unterstützten Gesellschaften erklärt auch die auffallende Thatsache, daß der im Ausland so hoch geschätzte Historiker niemals eine Abhandlung in einer ausländischen Zeitschrift hat erscheinen lassen, mit Ausnahme der von der Münchner historischen Kommission herausgegebenen Allgemeinen deutschen Biographie und einiger Rezensionen über Schweizergeschichte in der Sybel'schen historischen Zeitschrift und im Leipziger literarischen Centralblatt.

1842.

1. Rede, gehalten von Georg von Wyß als Sprecher der Antiquarischen Gesellschaft. 4 Seiten 4°. [Reden, gehalten bei der Einweihung des Denkmals auf der Blutmatte zu Näniкon den 17. Oktober 1842.]

1846.

2. Biographie von Nicolo Paganini. (Anonym). 20 Seiten 4°. [34. Neujahrsstück der Allg. Musikgesellschaft in Zürich 1846.]

1849.

3. Bericht der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, erstattet durch G. v. Wyß. [Archiv für Schweizergeschichte VI p. XVII—XXII.]

1849 und 1850.

4. Beiträge zur Geschichte der Familie Maneß. (Anonym.) 47 S. 4°. [Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich 1849 und 50.]

1851.

5. Ueber das römische Helvetien, von Georg Wyß. [Archiv für Schweizergeschichte VII 1851 p. 38—77.]
6. Bericht der historischen Gesellschaft in Zürich über das Jahr 1849—50 an die allg. geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, erstattet von G. v. Wyß. [Archiv für Schweizergeschichte VIII p. VII—IX.]

1851—1858.

7. Geschichte der Abtei Zürich von Dr. Georg von Wyß. 112 Seiten 4° Geschichte, 38 Seiten Anmerkungen, 10 Seiten Erklärung der Tafeln, 504 Seiten Urkunden (von welchen aber nur die Ueberschriften und der Commentar das Werk von G. v. W. sind). [Band VIII der Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.]

1853.

8. Ueber die Quellen der ältern Geschichte der Schweiz von Georg von Wyß. Oeffentliche Vorlesung, gehalten am 13. Januar 1853. 20 Seiten. [Akademische Vorträge von zürcherischen Dozenten. IV. Zürich, S. Höhr.]
9. Die Mülner von Zürich. Von G. v. W. [Historische Zeitung, herausgegeben von der schweiz. geschichtsforsch. Gesellschaft. Jahrgang I 1853 p. 57 und Jahrgang II 1854 p. 11—20.]

1854.

10. Nachträge zu Hidbers Nachweisungen über die Familie Geßler. (7 kurze Notizen.) [Historische Zeitung 1854 p. 11, 17.]

1855.

11. Bericht der vaterländisch-historischen Gesellschaft in Zürich, erstattet von dem Präsidenten derselben, Herrn G. v. Wyß. [Archiv für Schweizergeschichte XI p. XVI—XVI.]
12. Bericht der Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Zürich, von G. v. Wyß. [Archiv für Schweizergeschichte XI p. XVI—XIX.]
13. Josias Simmler, Prof. der Theologie in Zürich, geb. 1530, † 1576. (Anonym.) 24 Seiten 4°, mit Bild. [18. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses, von einer Gesellschaft herausgegeben auf das Neujahr 1855.]
14. König Albrechts Tod. W. [Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1855 p. 4—6.]
15. Waldmanns Gesetze. W. [ib. p. 6.]
16. Das Herzogtum Alemannien oder Schwaben mit Bezug auf die Schweiz. G. v. W. [ib. p. 25—27.]
17. Der letzte Freiherr von Wedíswile (zürcherische Linie). G. v. W. [ib. p. 45—47.]
18. Naturhistorische Erinnerungen. G. v. W. [ib. p. 55—56.]

1856.

19. Johannis Vitodurani Chronicon. Die Chronik des Minoriten Johannes von Winterthur. Nach der Urschrift herausgegeben durch Georg von Wyß. 34 S. Vorwort, Einleitung und chronologische Uebersicht. 265 S. Text und Namensregister. [Archiv für Schweizergeschichte XI; auch separat bei S. Höhr, aber vergriffen.]
20. Die Chronik des weißen Buches im Archiv Obwalden. (Als Manuskript gedruckt, eigentlich für das Archiv für Schweizer-

geschichte 1857 bestimmt, aber wegen gleichzeitiger Ausgabe durch G. Meyer von Knonau im Geschichtsfreund 1857 nicht herausgegeben.) 22 Seiten.

21. Zur Geschichte der Freiherren von Regensberg. G. v. W. [Anz. f. schw. Gesch. u. Altertumskunde 1856 p. 15—17.]

22. Aus mailändischen Chroniken. (Ohne Unterschrift, vermutlich von G. v. W.) [ib. p. 25—26.]

23. Ein Schwert des Attila. G. v. W. [ib. p. 26—27.]

24. Einige geschichtlich merkwürdige Siegel. (Ohne Unterschrift. Die französische Ausgabe des Anzeigers trägt die Signatur G. v. W.) [ib. p. 41—43.]

1857.

25. Urkunde des Grafen Rudolf v. Habsburg. (Ohne Unterschrift.) [Anz. f. schweiz. Gesch. u. Altertumskunde 1857 p. 4—5.]

26. Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg (der Schweigsame) bei Kaiser Friedrich II. im Mai 1242. G. v. W. [ib. 1857 p. 16—18.]

27. Berichtigung dazu. G. v. W. [ib. p. 52.]

28. Der letzte Freiherr von Wediswile (zürcherische Linie). G. v. W. [ib. p. 29.]

29. Vergabung Graf Eberhards (des Seligen) von Nellenburg an das Kloster Rheinau im Jahr 1056. (Ohne Unterschrift.) [ib. p. 54—56.]

30. Gedenkspruch auf Herzog Leopold VII. von Oesterreich. (Ohne Unterschrift, vermutlich von G. v. W.) [ib. p. 37.]

1858.

31. Urbarbuch der Grafen von Kiburg aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Anonym (laut Register „von d. Redaktion“). [Archiv für Schweizergeschichte XII p. 147—178.]

32. Ueber die Geschichte der drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden in den Jahren 1212—1315. Akademischer Vortrag

auf dem Rathause Zürich geh. am 18. Februar 1858 von Dr. Georg von Wyß, a. o. Prof. an der Hochschule. Zürich, Verlag von Meyer & Zeller 1858. 32 Seiten.

33. Vortrag am Amtsjubiläum des Herrn Professor Dr. J. J. Hottinger nebst den Erwiderungsworten des Jubilaren bei der Stiftungsfeier der Hochschule Zürich am 29. April 1858. (Vorwort, unterzeichnet von G. v. Wyß, Dr. Prof.) Zürich, S. Höhr 1858. 32 Seiten.

34. Zur Geschichte der drei Länder. G. v. W. [A. f. schw. G. u. A. 1858. p. 2—4.]

35. Güteraustausch zwischen Graf Eberhard (dem Seligen) von Nellenburg und Bertold (v. Zähringen), Herzog v. Kärnthen. G. v. W. [ib. p. 4—5.]

36. Ueber Städtesiegel und Pässe im 15. Jahrh. (Ohne Unterschrift.) [ib. p. 6.]

1859.

37. Die Geschenke Pabst's Julius II. an die Eidgenossen. (Anonym.) 11 Seiten in 4° mit Bild. [Neujahrsblatt, herausgegeben v. d. Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1859.]

38. Pfalzgraf Otto von Burgund, Graf von Lenzburg. [A. f. schw. G. u. A. 1859 p. 1—4.]

39. Siegel Antons, genannt der große Bastard, Comte de la Roche. (Ohne Unterschrift.) [ib. p. 30.]

1859—1864.

40. Besprechungen litterarischer Erscheinungen der Jahre 1858 bis 1863 betreffend schweiz. Geschichte in Sybels historischer Zeitschrift 1859—1864 Bd. II, IV, VI, VIII, X. Abteilungen I. Allgemeines, II. innere Schweiz, III. östliche und nördliche Schweiz. (—y—)

1860.

41. Graf Wernher von Homberg, Reichsvogt in den Waldstätten und Reichsfeldhauptmann in der Lombardei, zur Zeit Kaiser

Heinrichs VII.; von Dr. Georg v. Wyß. 23 S. 4°. [Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Z. Bd. XIII Abteil. 2, Heft 1.]

42. Graf Wernher von Homberg († 21. März 1320). G. v. W. [A. f. schw. G. u. A. 1860 p. 93—95.]; Nachtrag dazu. G. v. W. [ib. p. 120.]

43. Berichtigung zu Vitoduran. G. v. W. [ib. p. 120.]

1861.

44. Kaiser Karls d. Großen Bild am Münster Zürich. (Anonym.) 15 Seiten 4° mit Bild. [Neujahrsblatt, herausgegeben v. d. Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1861.]

45. Urkunde der Gebrüder Grafen von Habsburg-Laufenburg 1. Oktober 1343. G. v. W. [A. f. schw. G. u. A. 1861 p. 21/22.]

1862.

46. Die Fahrt der Böcke nach Hohenkrähen am 17. u. 18. Mai 1862, ein Gedenkblatt; Zürich, 12 Seiten 4°. (Anonym; doch ist p. 11 Georg v. Wyß, Prof., als Sprecher auf Hohenkrähen bezeichnet und wohl Verfasser des Ganzen.)

47. Ueber eine Zürcher Chronik aus dem fünfzehnten Jahrhundert und ihren Schlachtbericht von Sempach. Vortrag in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, gehalten am 21. Juni 1862 von Dr. Georg von Wyß. Zürich, David Bürkli. 36 Seiten.

48. Sceaux historiques du canton de Neuchâtel par G. de Wyss, professeur. 20 Seiten mit Stammbaum und 4 Siegeltafeln in 4°. [Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich Bd. XIII Heft 6.]

49. Ritter Melchior Ruß und Dekan Albert von Bonstetten. G. v. W. [A. f. schw. G. u. A. 1862 p. 28—30.]

1863.

50. Eröffnungsrede des Präsidenten (der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz) in der Versammlung zu Freiburg

am 10. September 1863. [Archiv für Schweizergeschichte XIV 1863 p. XVIII—XXXII.]

51. Amtliche Chroniken der Stadt Zürich. G. v. W. (A. f. schw. G. u. A. 1863 p. 36—37.]

52. Eine Zürcher Chronik auf dem Ferdinandeum in Innsbruck. G. v. W. [ib. p. 37—39.]

53. Die Schweizer in der Schlacht bei Göllheim. G. v. W. [ib. p. 41—43 und 57—58.]

1864.

54. Ein Heiligtum des Genius pagi tigorini in Kloten bei Zürich. Dr. F. K., G. v. W. [A. f. schw. G. u. A. 1864 p. 15—18 und 67—72.]

1866.

55. Eine Erinnerung an König Heinrich IV. v. Frankreich. (Anon.) 14 Seiten in 4° mit Porträt und Facsimile. [Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich 1866.]

56. Die oberrheinische Chronik von Grieshaber. G. v. W. [A. f. schw. G. u. A. 1866 p. 1—2.]

57. Das Treffen bei Peterlingen im Jahr 1133. G. v. W. [ib. p. 41—42.]

58. Der Regensburger Friede vom 25. Juli—18 Aug. 1355. G. v. W. [ib. p. 43—45, 53—56; 1867 p. 1—5.]

59. Sur le passage d. Alpes suisses dans le moyen-âge. G. d. W. [ib. p. 46; 1867 p. 32—34.]

1867.

60. Die Grafen von Montfort und von Werdenberg. G. v. W. [A. f. schw. G. u. A. 1867 p. 21—27.]

61. Beschwerde des kaiserl. Notars Meister Konrad von Dießenhofen bei König Rudolf von Habsburg über einen bei Zürich, bei Abrechnung für den König, erlittenen Angriff. G. v. W. [ib. p. 73—74.]

1868.

62. Vortrag vor der Gesellschaft der Böcke (über den venetianischen Gesandten G. B. Padavino 1602—1613), geh. am großen Bote derselben am 19. März 1868 von Professor G. v. Wyß, Rechenherrn. Für die Mitgl. gedruckt. 20 S. in 4°.

63. Eröffnungsrede des Vorsitzenden (der allg. geschichtsforsch. Gesellschaft der Schweiz) Prof. G. v. Wyß am 29. September 1868. [Arch f. Schweizergesch. XVII p. IX—XVII.]

1868—69.

64. Besprechungen litterarischer Erscheinungen im Jahrbuch f. d. Litteratur der Schweizergeschichte, redigiert durch G. Meyer von Knonau, Jahrgang 1867 und 1868. Zürich 1868 und 1869 (unter der Chiffre G. v. W.). Jahrg. 1867: Argovia Bd. V; Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz; Matthiae Neoburgensis Chronica, herausgeg. von Studer; Chronik des Nikolaus Stulmann; Mémoires et documents publ. par la Société de la Suisse romande, vol. XXII; Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. VIII; v. Wattenwyl, Gesch. der Stadt und Landschaft Bern, Bd. I. Jahrg. 1868: Archiv für schw. Geschichte, Bd. XVI; L. de Charrière, les sires de la Tour etc.; ebenders., le vidomnat de Morges etc.; ebenders. les fiefs nobles de la baronie de Cossonay; Fontes rerum Germanicarum von Böhmer, Bd. IV. herausg. von Huber; H. v. Liebenau, Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn; Matthiae Nüwenburgensis chronica; Secretan, un procès au XI. siècle ou l'avouerie impériale dans les trois évêchés romans; Mémoires et documents publ. par la Société d'histoire de la Suisse romande Bd. XXIV.

1869.

65. Herzog Heinrich von Rohan. (Anonym.) 16 Seiten in 4° mit Porträt. [Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1869.]

66. Bürgermeister Hans Konrad v. Muralt († 10. Dez. 1869), Nekrolog von G. v. Wyß. [Neue Zürcher-Zeitung vom 30. und 31. Dezember 1869 u. Schweizerische Zeitschrift f. Gemeinnützigkeit Jahrgang IX 1870 p. 178—188.]

67. Besprechung des Jahrbuchs f. die Litteratur der Schweizergeschichte II. in der historischen Zeitschrift, hg. v. H. v. Sybel Bd. XXIV. G. v. W.

1870.

68. Nekrolog betr. Bürgermeister Joh. Hch. Emanuel Mousson von Zürich, † den 26. Dezember 1869, von. G. v. W. [Neue Zürcher-Zeitung vom 8. u 9. Januar und Schweizer. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit Jahrg. IX 1870 p. 270—278.]

69. Rüdger Maneß, der ältere, ein Rechtskundiger. G. v. Wyß. [Anzeiger f. schweiz. Geschichte I p. 1—4, 49—53.]

70. Zum Itinerar Kaiser Ottos des Großen. G. v. W. [ib. p. 74—75.]

71. Müsegg. G. v. W. [ib. p. 89—90.]

1871.

72. Nekrolog betr. Friedrich Salomon Ott gewesenen Regierungsrat in Zürich, † den 14. September 1871, von G. v. W. [Schweizer. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, Jahrg. XI 1872 p. 179—187.]

73. Eröffnungswort zur Sitzung der allg. geschichtsforsch. Gesellschaft der Schweiz, Solothurn, den 5. September 1871. [Archiv für Schweizergeschichte XVIII 1871 p. XI—XXIV; ebenso im Anz. f. schweiz. Gesch. I. p. 189—196.]

74. Zürich vor Feldkirch i. Jahr 1417. G. v. W. [Anz. f. schw. Gesch. I p. 100—101.]

1873.

75. Vortrag vor der Gesellschaft der Böcke (über das Verhältnis Genfs zur Eidgenossenschaft) gehalten im großen Bote derselben

am 13. November 1873 von Professor G. v. Wyß, Obmann. Für die Mitglieder gedruckt. 19 Seiten 4°.

76. Ein Landfriedenskreis i. Burgunden i. Jahr 1318. G. v. W. [Anz. f. schw. Gesch. I. p. 270—272.]

1874.

77. Die Urkunde König Philipps von Hohenstaufen für Kloster Engelberg und Pfalzgraf Otto von Burgund. G. v. W. [Anz. f. schweiz. Gesch. II p. 61—65.]

78. Nachtrag zum Engelberger Klagrodel gegen Uri von 1356 bis 1387. G. v. W. [Anz. f. schweiz. Gesch. II p. 103 bis 104.]

79. Bemerkungen zur Geschichte schweizerischer Dynastenhäuser. G. v. W. [ib. p. 125—130.]

1876.

80. Zürich am Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts. (Akad.) öffentlicher Vortrag gehalten am 18. November 1876 von Georg von Wyß. Zürich, Fr. Schultheß 1876, 26 Seiten.

81. König Karls IV. Besuch in Einsiedeln 1354. G. v. W. [Anz. f. schweiz. Gesch. II. p. 222—224.]

1877.

82. Vortrag vor der Gesellschaft der Böcke (über die Geschichte der Gesellschaft der sogen. Böcke, richtiger der Schildner zum Schneggen, seit 1400) gehalten im großen Bote derselben am 8. März 1877 von Professor G. v. Wyß, Obmann. Für die Mitglieder gedruckt. 29 Seiten 4°.

83. Das Meieramt von Glarus. G. v. W. [Anz. f. schweiz. Gesch. II. p. 273—276.]

84. Das Todesjahr des Pfalzgrafen Otto v. Burgund. G. v. W. [ib. p. 286—288.]

85. Ein Schwert des Attila. — Liutold v. Mörsberg. G. v. W. [Anz. f. schweiz. Gesch. III. p. 1—3.]

86. Eröffnungswort zur Sitzung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Stans den 6. August 1878, von Dr. Georg von Wyß. [ib. III. p. 57—64.]

1879.

87. Eröffnungswort zur Sitzung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Solothurn am 23. Sept. 1879, von Dr. Georg von Wyß. [Anz. für schweiz. Gesch. III. p. 173—179.]

1881.

88. Vortrag vor der Gesellschaft der Böcke: Geschichte der Gesellschaft, II. (über die persönliche Zusammensetzung u. Bedeutung der Gesellschaft im Jahr 1559) gehalten im großen Bote derselben am 24. März 1881 von Professor G. v. Wyß, Obmann. 21 Seiten 4⁰ mit 2 Porträts.

89. Zum zürcherisch-österreichischen Bündnis vom 29. Apr. 1356. G. v. W. [Anz. f. schweiz. Gesch. III. p. 349—50.]

90. Eröffnungsrede bei der Jahresversammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Schwyz am 9. Aug. 1881, von Prof. Dr. Georg v. Wyß. [ib. p. 405 bis 417.]

1882.

91. Discours d'ouverture à la réunion de la Société suisse d'histoire tenue à Genève le 8 août 1882 par le prés. Mr. G. de Wyss, Prof. [Anz. f. schweiz. Gesch. IV. p. 65—70.]

1883.

92. Die Hochschule Zürich in den Jahren 1833—1883. Festschrift zur fünfzigsten Jahresfeier ihrer Stiftung, im Auftrage des akademischen Senates verfaßt von Dr. Georg von Wyß, ord. Professor der Schweizergeschichte. Zürich, Druck von Zürcher & Furrer 1883. 112 Seiten 4⁰.

1884.

93. Conradi Türst de situ Confoederatorum descriptio, herausgegeben von G. v. W. und H(erm.) W(artmann). [Quellen zur Schweizergeschichte, herausgeg. v. d. a. geschichtsforsch. Gesellschaft der Schweiz VI. 1884 p. 1.] 72 Seiten m. Karte.
94. Vortrag vor der Gesellschaft der Böcke: Geschichte der Gesellschaft der Böcke, III. Die Gesellschaft in den Jahren 1559 bis 1589, gehalten im großen Bote derselben am 27. März 1884 von Professor G. v. Wyß, Obmann. Für die Mitglieder gedruckt. 22 Seiten 4°.
95. Kaiser Ottos des Großen Zug über den Lukmanier im Jahr 965. G. v. W. [Anz. f. schweiz. Gesch. IV. p. 292 bis 293.]
96. Eröffnungsrede bei der Jahresversammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Bern am 23. Sept. 1884 im Nationalratssaale, von Prof. Dr. G. v. Wyß. [ib. p. 315—326.]
97. Ein Schreiben Herzog Albrechts VI. von Oesterreich an Herzog Ludwig von Savoyen betreffend angekündigten Anschluß des letzteren an Bern und die Eidgenossenschaft gegenüber Oesterreich und Zürich vom Sept. 1445. G. v. W. [ib. p. 333—335.]

1885.

98. Ueber die Antiquitates Monasterii Einsidlensis und den Liber Heremi des Aegidius Tschudi, von Georg von Wyß. [Jahrbuch für Schweizergeschichte X. 1885 p. 251.] 111 S.
99. Eröffnungswort bei der Jahresversammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Glarus am 6. Aug. 1885, von Prof. Dr. G. v. Wyß. [Anz. f. schw. Gesch. IV. p. 447—451.]

1887.

100. Vortrag vor der Gesellschaft der Böcke: Geschichte der Ge=

sellschaft der Böcke, IV. Die Gesellschaft in den Jahren 1589 bis 1618, gehalten im großen Bote derselben am 3. Novemb. 1887 von Professor G. v. Wyß, Obmann. Für die Mitglieder gedruckt. 21 Seiten 4⁰.

101. König Heinrichs II. Rückweg aus Italien nach Deutschland im Sommer 1004. G. v. W. [Anzeiger f. schweiz. Gesch. V. p. 41b und 42b.]

102. (Eröffnungsrede an der) Jahresversammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz u. des historischen Vereines der fünf Orte, abgehalten in Weggis am 19. u. 20. September 1887. [ib. p. 89b—95b.]

1888.

103. Vorwort zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Bd. I. p. III—VI (über bisherige Urkundenpublikationen der Schweiz). 4 Seiten 4⁰.

104. Zürich im dreizehnten Jahrhundert von Dr. Georg v. Wyß, Professor. [V. Abschnitt von Bd. II. der 2. Auflage des Alten Zürich von Salomon Vögelin, II. p. 231—270.]

105. Jahresversammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz u. der historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz, abgehalten in Murten am 13. Sept. 1888. Eröffnungsrede von Prof. G. von Wyß. [Anz. f. schweiz. Gesch. V. p. 257—264.]

1889.

106. Die eigenhändige Handschrift der Eidgenössischen Chronik des Aegidius Tschudi in der Stadtbibliothek Zürich. (Anon.; nach Vorarbeiten des 1888 verstorbenen Prof. F. Salomon Vögelin von G. v. Wyß vollendet.) [Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1889.] 20 Seiten 4⁰ mit 2 Facsimiletafeln.

107. Letztwillige Verfügung des Dominicus zu Gunsten seiner

Gattin Sisa und Kinder und des Klosters Schennis. G. v. W. [Anz. f. schweiz. Gesch. V. p. 309—311.] (Mit Nachtrag:) Zum Testamente des Dominicus. G. v. Wyß. [ib. p. 376.]

108. Der Tuggenersee. G. v. Wyß. [ib. p. 311—312.]

109. Zur Schlacht von Sempach. G. v. Wyß. [ib. p. 317—320.]

101. Jahresversammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Rapperswyl den 6. Aug. 1889. Eröffnungsrede von Prof. G. von Wyß. [Anz. f. schweiz. Gesch. VI. p. 1—6.]

1890.

111. Vortrag vor der Gesellschaft der Böcke: Geschichte der Gesellschaft V. Die Gesellschaft in den Jahren 1618—1648, gehalten im großen Bote derselben am 20. März 1890 von Professor G. v. Wyß, Obmann. Für die Mitglieder gedruckt. 21 Seiten 4°.

112. Ein Brief von J. J. Scheuchzer an J. Casp. Escher vom 1. Mai 1712. G. v. W. [Anz. f. schweiz. Gesch. VI. p. 103 und 104.]

113. Jahresversammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz abgeh. in Solothurn am 24. Sept. 1890. Eröffnungsrede von Prof. G. von Wyß. [ib. p. 129—136.]

1891.

114. Rede bei der Bundesfeier der Eidgenössischen polytechnischen Schule und der Hochschule Zürich am 25. Juli 1891 von Georg v. Wyß. Zürich, S. Höhr 1891. 17 Seiten.

115. Jahresversammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz abgeh. in Zürich am 15. Sept. 1891. Eröffnungswort von Prof. G. von Wyß. [Anz. f. schweiz. Gesch. VI. p. 297—300.]

1892.

116. Das Reichsland Uri in den Jahren 1218—1309. Ein

Nachtrag zum 1. und 2. August 1891. (Anonym.) [Neujahrsblatt herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf das Jahr 1892.] 15 Seiten 4° mit 2 Bildern.

117. Herzog Rudolf, der Sohn König Rudolfs II. von Burgund u. der Königin Berta. G. v. Wyß. [Anz. f. schweiz. Gesch. VI. p. 357—362.]

118. Jahresversammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, abgeh. in Payerne (Kt. Waadt) am 14. Sept. 1892. Eröffnungswort von Prof. G. von Wyß. [Anz. f. schweiz. Gesch. VI. p. 437—441.]

1893.

119. Jahres-Versammlung der allg. geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, abgeh. in Luzern am 19. Sept. 1893. Eröffnungswort von Prof. G. von Wyß (bes. über Schultes Abhandlung „Gilg Tschudi, Glarus u. Säckingen" im Jahrbuch f. Schweizergeschichte XVIII). [Anz. f. schweiz. Gesch. VII. p. 4—12.]

1862 (Nachtrag).

120. Beschreibung der Burgunderkriege von Albert von Bonstetten, Dekan in Einsideln. (Anonym.) [Arch. f. Schweiz. Gesch. XIII. p. 383—324.

121. Artikel in der Allg. deutschen Biographie.*)

Jahr		Band	pag.
1875.	Berta, Aebtissin in Zürich	II	510/11
	Bertold I., Herzog von Zähringen		534—546
	" II., " " "		
	" III., " " "		
	" IV., " " "		
	" V., " " "		
	Blösch, Eduard Eugen, Landammann des Kts. Bern		722—727
1876.	Bonstetten, Albrecht v., Dekan in Einsied.	III	133—135
	Bonstetten, Victor v.		135—137
	Burchard, Bischof v. Basel		554
	Campell, Ulrich, Theolog u. Histor.		737/38
1877.	Diesbach, Nikolaus v., Schultheiß	V	142—144
	Diesbach, Wilhelm, Ludwig, Sebastian, Bernhard von		145—146
	Dießenhofen, Heinrich, Truchseß v., Chronist		148—149
	Dürsteler, Erhard, Historiker		491—492
	Eberhard II., Bischof v. Constanz		542—545
	Edlibach, Gerold, Chronist		646—647
	Effinger, Rudolf Eman., v. Wildegg		654—655
	Eichhorn, Ambrosius, Benediktiner und Historiker		729

*) Die Mitteilung des Verzeichnisses verdanken wir der Redaktion der „A. D. B.“, dem Freiherrn R. v. Lilionkron.

Ferner:

Wirz, J. Casp., Etat des Zürcher Ministeriums von der Reformation bis zur Gegenwart. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen zusammengestellt und nach Kirchgemeinden geordnet. kl. 4°. geh. III u. 240 S. Mrk. 4. — Fr. 4. —

Eine sehr fleißige und verdienstliche Arbeit und ein wertvoller Beitrag zur **schweizerischen**, nicht blos zur zürcherischen Kirchengeschichte.

— — **Ennio Filonardi**, der letzte Nuntius in Zürich. 8° V u. 114 S. 1893. Mrk. 2. — Fr. 2. —

Wolfensberger, J. R., Pfarrer zu Zollikon. **Der Mittelpunkt der Weltgeschichte** oder **Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit.** Zwei Vorträge. Mrk. 1. 35. — Fr. 1. 50

von Wyß, Friedr., gewes. Oberrichter und Professor, Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister **David von Wyß**, Vater und Sohn, aus deren schriftlichem Nachlaß als Beitrag zur neueren Geschichte der Schweiz geschildert. Bd. I. 1884. gr. 8°. IV. 564 S. mit Portr. Mrk. 4. 50 — Fr. 5. —

— — Bd. II. 1886. gr. 8°. 638 S. mit Portr. Mrk. 4. 50 — Fr. 5. —

Zimmermann, G. R., Dekan, Pfarrer beim Fraumünster, **Joh. Casp. Lavater.** Ein Vortrag gehalten den 22. Dez. 1872 im Kasino. gr. 8°. 35 S. 1873. 80 Pfg. — 80 Rp.

— — **Johannes Chrysostomus.** Vortrag gehalten den 19. Jan. 1874 im Kasino. gr. 8°. 27 S. 1874. 80 Pfg. — 80 Rp.

— — **Die Zürcher Kirche von der Reformation bis zum dritten Reformationsjubiläum (1519—1819) nach der Reihenfolge der Zürcherischen Antistes.** Mrk. 5. 40 — Fr. 6. —

von Wyß, Professor Dr. **Georg, Ueber die Quellen der älteren Geschichte der Schweiz.** Akademischer Vortrag gehalten im Wintersemester 1852/53. gr. 8°. 1½ Bogen. 70 Pfg. — 70 Rp.

— — **Vortrag am Amtsjubiläum des Herrn Professor** Dr. **J. J. Hottinger** nebst den Erwiederungsworten des Jubilaren bei der Stiftungsfeier der Hochschule in Zürich am 29. April 1858. 8°. 2 Bogen. br. 70 Pfg. — 70 Rp.

— — **Rede bei der Bundesfeier** der eidgen. polytechnischen Schule und der Hochschule Zürich den 25. Juli 1891. gr. 8°. 17 Seiten. 50 Pfg. — 50 Rp.